Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung

Band: - (1955)

Heft: 3-4

Artikel: Die Schmid von Grüneck zu Bubretsch in Surrhein-Somvix : Abriss einer Familiengeschichte

Autor: Durgiai, Erwin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-397706

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Chur März/April 1955 Nr. 3/4

BÜNDNER
MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT
FÜR BÜNDNERISCHE GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE
HERAUSGEGEBEN VON DR. RUD. O. TÖNJACHEN

Die Schmid von Grüneck zu Bubretsch in Surrhein-Somvix

Abriß einer Familiengeschichte

von Dr. iur. Erwin Durgiai

Familien Schmid von Grüneck begegnen wir seit der im Jahre 1544 durch Kaiser Karl V. erfolgten Standeserhöhung des Ilanzer Obersten Jacob Schmid durch Verleihung des Adelsprädikates «von Grüneck» nach der Burgruine bei Ilanz durch Jahrhunderte hindurch im Gebiete aller drei Bünde Alt Fry Rätiens. Ihrer manche führten das Prädikat gestützt auf Adelsdiplome, die sie von fremden Herrschern erhalten hatten, andere wieder gestützt auf Stellung und Besitz. Sie alle aber zählten zu den namhaftesten Bündner Aristokratenfamilien ihrer Zeit; so außer der Hauptlinie zu Ilanz die Schmid von Grüneck zu Chur, Malans, Tiefenkastel, Sent und Fetan, Vigens und Surrhein-Somvix.[1] Ein verwandtschaftliches Verhältnis zwischen ihnen oder unter einzelnen von ihnen ist bislang nicht nachgewiesen worden, wiewohl die gemeinsame walserische Herkunft eher dafür als dagegen spricht. Der einzige heute noch blühende Zweig dieses Geschlechtes dürfte die letztgenannte Linie von Surrhein-Som-

Schmid von Grüneck

Wappen: In Grün eine gekrönte, über sich stehende, gekrümmte, naturfarbene (silberne) Schlange. Auf gekröntem Helm ein wachsender, rot bewehrter, blauer Löwe mit goldenen Tupfen, in der Pranke einen goldenen Streitkolben. Decken grün/silber.

vix im Bündner Oberland sein. Die Führung des Stammwappens und der Adelspartikel läßt sich auch bei ihr eine ganze Reihe von Generationen zurückverfolgen: das Wappen mit der gekrönten, naturfarbenen Schlange auf grünem Grund bis zum Stammvater Statthalter Jacob I. um 1650, das Prädikat bis auf Landammann Jacob Modest um 1750, wie ein Meßkelch aus dem Jahre 1791 in der Pfarrkirche zu Somvix durch die Inschrift bezeugt: «Modest Schmid de Grünegg et Franc. de la Tour suo neomistae P. Martiali salutem 1791».[2]

Die Wurzeln der Familie Schmid von Grüneck zu Bubretsch – so benannt nach dem seit Beginn des 19. Jahrhunderts bewohnten Stammsitz Bubretsch bei Surrhein-Somvix – haften im ausgehenden Mittelalter. Als im 12., 13. und 14. Jahrhundert die sogenannten freien Walser vom Wallis her über die Furka und die Oberalp nach Rätien einwanderten und sich auf den höher gelegenen Talstufen ansiedelten, da ließ sich zu Somvix im Gebiete der Großen Gotteshausgemeinde Disentis eine Sippe nieder, deren Geschlechtsname schon die alemannisch-germanische Abstammung verriet: die Familie der Schmid, zweifellos vom Handwerk der Schmiede abgeleitet, wie auch das Wappen mit dem Emblem der Schmiede-Zunft diese Richtung weist. Ganz im Gegensatz zum Großteil der freien Walser im allgemeinen und der damals eingewanderten Schmid im besonderen, die deutsche Siedlungen gründeten und rätoromanisches Leben und Wesen verdrängten, erwählte sich diese Familie Schmid eine romanische Dorfschaft zur Niederlassung und nahm im Laufe der Zeit deren Sprache und Kultur an.

Nachdem dergestalt die bewußte Familie Schmid im 14. Jahrhundert zu Somvix seßhaft geworden war, erwarb sich ihr Stammhaupt Thoni Schmid der Ältere um die Mitte des 15. Jahrhunderts das Landschaftsrecht der Großen Gotteshausgemeinde Disentis; zu einer Zeit also, da diese Rechtsstellung noch in einem Wechselverhältnis zwischen bürgerlicher Freiheit im Gemeindeverband und feudaler Verbundenheit mit dem Landesherrn bestand. Es war dies – nach heutigem Stand der lokalen Forschung – der erste Fall in der Geschichte der Gotteshaus- bzw. Gerichtsgemeinde Disentis, da außer den alteingesessenen Gotteshausleuten auch einem zugewanderten Geschlecht das Landschafts-Bürgerrecht zuerkannt wurde. Die damaligen Schmid zu Somvix und nachmaligen Schmid von Grüneck-Bubretsch gehören somit zu den ältesten «neuen» Gotteshausleuten von Disentis. Urkund dessen ist die noch heute im Familienarchiv befindliche und in so vielfacher Hinsicht hochbedeutsame Lehens- und Bürgerrechts-Bestätigung aus dem Jahre 1496, die Thoni Schmid der Jüngere offenbar in Ersetzung des ursprünglichen, verlorengegangenen Lehens- und Bürgerbriefes erwirkte. Erscheinen da am «Dornstag vor dem Sonnentag Letare halb vasten nach Christi unseres Hern gepurte Tusant vier hundert neünzig und Sechs Jären»

– «Der hochwürdig fürst und Her, Her Johanns (VI. Schnagg oder Schönegg) Abbte des würdigen Gotzhuses zů Tisentis... mit sinem zů Rechte erlopten fürsprechen Ammann Schawunn» sowie «Thoni Schmid, Thoni Schmids Eelicher sune» – «mit sinem erlopten fürsprechen Jann Safoya der zyte Seggelmeister» – «zů Tisentis der großen Rätstuben» vor dem «Ammann Jann Rüdy der zyte Lanndammann zů Tisentis», um in aller Form die lehensrechtliche und bürgerliche Stellung der Familie Schmid abklären zu lassen. Und das gerichtliche Erkenntnis stellt unzweideutig fest: «Da stund in daß Recht Thoni Schmid», der auf Grund von zwei Briefen von 1468 und 1469 und gestützt auf die Aussagen von fünf Zeugen aus Somvix darzutun vermochte, sein «vatter Thoni Schmid were vor vil Jären ain Gotzhusman wordenn. Daß dem also, So were sinem vatter von gnaden (Fürstabt) hůben und lehen gelihen und och im.»[3]

Waren damit die Schmid zu Somvix vollwertige und gleichberechtigte Gotteshausleute geworden und hatten sie gleichzeitig auch in sprachlicher und kultureller Hinsicht die Ebenbürtigkeit mit den romanischen Mitbürgern erlangt, stand ihnen nun ebenfalls der Weg zu den öffentlichen Ämtern und Würden offen. Ganz folgerichtig treffen wir sie anfänglich in den kommunalen Behörden an. In der Mitte des 17. Jahrhunderts sehen wir das Familienoberhaupt Jacob I. (vor 1639–1712) die repräsentative Stellung eines Statthalters zu Somvix einnehmen. Sowohl das einflußreiche Amt des Somvixer Gemeindevorstehers und dortigen Stellvertreters des Landammannes der Cadi (Casa Dei = Gotteshaus) wie auch seine 1679 vollzogene Heirat mit der Tochter des Statthalters Christ von Caprez zu Truns-Crestas, Margarita (vulgo Greitlia) von Caprez, aus einer führenden Familie mit reichen verwandtschaftlichen Beziehungen, verschaffte dem Statthalter Jacobus und seinem Hause erhöhtes Ansehen in der Gotteshausgemeinde und darüber hinaus. Er war es denn auch, der ebenfalls die völlige wirtschaftliche Unabhängigkeit seiner Familie vom Gotteshaus Disentis errang. Dies bezeugt in formgerechter Weise die im Familienarchiv verwahrte Urkunde aus dem Jahre 1691, die mit Unterschrift und Siegel des Fürstabtes Adalbert II. von Medèll-Castelberg geziert ist und den Wortlaut hat: «Kundt und zu wissen seye es hiermit mänigklichen, wie daß den 9. Christmonats Ao 1691 der Herr Jacob Schmidt von Sumvix mit barem gelt abzalt hat den

Zinß sampt Capital ab Prau de bofs dem Goteshauß Disentiß Jährlichen gehörig, weswegen dan hiermit genanter Herr Jacob Schmidt und seine dises Zinß mitschuldner, wie auch ihre nachkommende quit und ledig gesprochen werden, und damit sy dises Zinses für nun hin unbekeret und unangesprochen sein und verbleiben mögen, alß ist dise post in den Zinßbücheren und rödelen durchgezogen und entkräftiget, wie auch ihnen diser schein und quitanz mit Ihro Erw. G..h. Herren Prelaten Insigel und undschreibung bekräftiget und übergeben worden die et Anno ut supra. Adalbertus, Abbte.»[4]

In noch stärkerem Maße als Statthalter Jacobus festigte sein Sohn Jacob II. (1687–1779) den Einfluß der Familie, einerseits durch die Verehelichung 1725 mit Christina von Lumbrins aus der Trunser Linie des mächtigen Landrichters und Landeshauptmannes Conrad von Lumbrins-von Sax-Misox, anderseits durch die Bekleidung des Ehrenamtes eines Präfekten oder Hofmeisters des Fürstabtes von Disentis. Präfekt Jacobus zeichnete sich durch vorbildlich gottesfürchtigen Lebenswandel wie auch durch die Äufnung frommer Stiftungen aus. Er erreichte das patriarchalische Alter von 92 Jahren und verschied «pientissime», wie die Kirchenbücher von Somvix überliefern. Auch sein Porträt in der Ahnengalerie von Bubretsch legt Zeugnis ab von seiner innigen Frömmigkeit, stellt doch das Ölbild ihn in seiner Hof- und Amtstracht dar, wie er – den Rosenkranz in der Hand – betet. Von den fünf Geschwistern Jacobs II.: Catharina (* 1681), Christian (1684/85), Ursula (* 1686), Plazidus (* 1690) und Ziprianus (* 1695) ging nur die Erstgenannte eine Ehe (1708 mit Julius von Lombris, dem Begründer der vornehmen Somvixer Linie dieses Geschlechtes) ein, sodaß sich die Familie Schmid lediglich durch Jacob II. fortpflanzte.

Da die Ehe Schmid-von Lumbrins nur mit den drei Nachkommen Jacob Modest (* 1726), Maria Margarita (* 1728) und Plazidus (* 1734) gesegnet war und die beiden letzteren im Kindesalter verstarben, bildete einzig der Stammhalter Jacob Modest (1726–1797) die folgende Generation. Bereits in jungen Jahren betreute er das Amt eines Landschreibers des Grauen Bundes mit großer Gewissenhaftigkeit und Sachkenntnis. Er hatte denn auch durch viele Jahre hindurch diese Charge inne. Im Frühsommer des Jahres 1762 fand seine Vermählung mit Maria Franziska de Latour (1734–1794) statt,

einem Edelfräulein aus der hervorragenden Brigelser Offiziers- und Diplomatenfamilie de Latour/della Torre und Tochter des ehemaligen Landammannes zu Disentis und amtierenden Landesobersten des Grauen Bundes, Ludwig Adalbert de Latour. Diesem Umstande verdankte Jacob Modest wohl auch zum guten Teil seine baldige Wahl zum Landammann der Cadi 1768/69, dem höchsten Amt, das die Landschaft und Gerichtsgemeinde zu vergeben hatte und das zu jener Zeit des ancien régime geradezu mit absoluten monarchischen Vollmachten ausgestattet war.

Bereits ein Jahr vor seiner Erhebung zum Mistral der Cadi hatte Landschreiber Jacob Modest am westlichen Ende des Dorfes Somvix sein Stammhaus erbaut, das sich durch außergewöhnliche Bauweise und aparte Bauformen auszeichnete. Familiengeschichtlich bemerkenswert ist die architektonische Charakterisierung des Baues, wie sie das kompetente Standard-Werk «Das Bürgerhaus in der Schweiz» wiedergibt: «Dies alles sind nun direkte germanische Importe, ebenso wie man das Schmid'sche Haus in Somvix (Tafel 21, 23–25) mit dem vollkommen gestrickten Oberbau, den gekuppelten Reihenfenstern an der Sonnenseite, den geschnitzten Querstreifen, den Spruchbändern in Fraktur und deutscher Sprache, den geschindelten Wasserschlaggesimsen und Türvordächlein kaum als Eigenschöpfung des Gebietes bezeichnen kann. Man müßte denn die eigentümliche Desorientierung in der Korridorführung der Einflußkreuzung zuschreiben, da hier im Oberstock der Gang nach deutscher Art quer zum First liegt, indes er im Untergeschoß ihm parallel läuft.»[5] Wir gehen kaum fehl, wenn wir den Schlüssel zum Verständnis und zur Erklärung dieser baulichen Eigenart und Sonderheit in der alemannisch-germanischen Herkunft des Bauherrn und seiner Familie erblicken. Ein äußerst interessanter Fall von kulturellem Atavismus! Leider kam das originelle Gebäude Mitte des 19. Jahrhunderts im Gefolge der bereits Jahrzehnte zuvor vollzogenen Umsiedlung der Familie Schmid von Grüneck von Somvix nach dem ererbten Stammgut Bubretsch bei Surrhein in fremde Hände und erfuhr im Jahre 1948 seine Umwandlung in ein banal-modernes, jeder architektonischen Eigenheit bares Alltags-Wohnhaus. Lediglich das in seinem Zerfall noch hübsche Ökonomie-Nebengebäude sowie die zwei während des Umbaues für das Oberländer Heimatmuseum in Truns geretteten

Kleinodien: das Portalwappen mit der über sich stehenden gekrümmten Schlange und die massive ringgeschmückte Eisentüre (zur Archiv- oder Waffenkammer?) künden vom früheren Glanz und Ruhm dieses Hauses. Doppelt wertvoll erweist sich heute die Registrierung, schriftliche und bildliche Beschreibung und Inventarisierung dieses einmaligen Baues mit dem gediegenen, zeitweilig als Rats- und Gerichtsstube verwendeten Rokokosaal im maßgebenden «Bürgerhaus in der Schweiz».

Ebenso beachtlich, wie sich die Baugeschichte dieses Hauses darbietet, vollzog sich bereits seine Vorgeschichte. Wurde doch schon der Erwerb des Bauplatzes zu einer Episode des bekannten, Jahrzehnte dauernden Streites der Somvixer für und wider die Pfarrpastoration durch die Patres der Kapuziner-Mission gestempelt. Landschreiber Jacob Modest hatte Ende des Jahres 1766 von der Pfarrgemeinde Somvix mit Zustimmung des Bischofs von Chur, Johann Anton von Federspiel, den westlichen Kaplaneigarten für das geplante Stammhaus erworben. Als nun am 11. Januar 1767 der Pfarrherr von Somvix, Sur Michel Maissen, das Zeitliche segnete, witterte die Kapuziner-Partei wiederum Morgenluft und begann neuerdings eine heftige Kampagne zugunsten der Berufung eines Paters der Rätischen Mission auf die verwaiste Pfarrei. Und da Landschreiber Jacob Modest als ein Führer der Partei der Weltgeistlichen und Förderer der bischöflichen Pastorations-Bestrebungen bekannt war, wurde eben die Veräußerung des Kaplaneigartens zum Streitobjekt gemacht und als Beweis der abwegigen Kirchenpolitik der «Pretisten» hingestellt. Dieser vermeintliche Akt schlechter Pfarrgemeinde-Verwaltung sollte den Anhängern der Weltgeistlichen einen derart schweren Schlag versetzen, daß bei der Neubesetzung der Pfarrstelle nur mehr ein Kapuziner Pater in Frage kommen konnte. Es ließen sich denn auch die Hauptführer der «Fratisten»-Partei, Landammann Mathias Anton Tgetgel und Statthalter Martin Casché, nicht nehmen, den Apostolischen Nuntius Luigi Valenti Gonzaga in Luzern aufzusuchen, um ihm die «schwere Servitut und Belastung» für das Kaplaneigebäude durch den geplanten Bau der Familie Schmid von Grüneck vor Augen zu führen und damit auch die ganze «Pretisten»-Partei in Luzern und in Rom bei der Kongregation der Propaganda Fide in Verruf zu bringen. Es gelang aber der «Fratisten»-Abordnung nicht, den Nuntius

Hofmeister Jacob II. 1687-1779

und damit die für die Kapuziner-Mission zuständige Propaganda Fide hinters Licht zu führen, sodaß es beim früheren Entscheid zugunsten der Weltgeistlichen in Ersetzung der Kapuziner Patres verblieb. Nicht uninteressant ist auch die Tatsache, daß das von den «Fratisten» in Umlauf gesetzte Gerücht, wonach die letzten Kapuziner Patres beim endgültigen Wegzug von Somvix die heute noch nachgeisternde Prophezeiung getan hätten, daß die Pfarrei keine einheimischen Geistlichen mehr aus ihrer Mitte werde hervorgehen sehen, gerade von einem Glied des bekämpften Hauses und Sohn von Landammann Jacob Modest, Benediktiner-Pater Martial Schmid von Grüneck, Lügen gestraft worden ist, wie wir noch sehen werden.[6] Begreiflich aber

auch, daß Mistral Jacob Modest angesichts dieser Zustände doppelt gerne kurz nach seiner Wahl zum Landammann die Gelegenheit wahrnahm, von der Verwaltung der Zehnten-Gelder der Pfarrei zurückzutreten und die äußerst anerkennende Entlastungsurkunde just durch seinen Gegenspieler Landammann Mathias Anton Tgetgel mit zwei weiteren Geschworenen fertigen und unterzeichnen zu lassen.[7]

Mit besonderer Vorliebe muß sich Landammann Jacob Modest mit staatsrechtlichen Fragen befaßt haben, denn er und in der Folge auch sein Sohn Landammann Johann Anton legten zwei bedeutsame Urkunden-Sammlungen an: das sogenannte «Copialbuch der Schmid von Grüneck» und das «Decretenbuch der Schmid von Grüneck». Dieweil das Copialbuch des älteren Landammannes vorab die Bundesbriefe und die Gesetzgebung des Grauen Bundes umfaßt, enthält das Decretenbuch des jüngeren Mistrals sämtliche Verordnungen der löblichen Landschaft bzw. Gerichtsgemeinde Disentis vom Jahre 1578 bis 1744. Zwei wahre Fundgruben für die historische Erforschung des Oberen Bundes und des Hochgerichtes der Cadi! Kein Wunder, daß die moderne rechtsgeschichtliche Forschung seit R. Wagner und L. R. von Salis (Rechtsquellen des Kantons Graubünden), Caspar Decurtins (Rätoromanische Chrestomathie), P. Baseli Berther (Ils Bannerherrs della Cadi), Anton von Castelmur (Landrichter Nikolaus Maissen) – um nur die namhaftesten verstorbenen Wissenschafter zu nennen – sich dieser äußerst wertvollen Dokumenten-Sammlungen bedient hat. Die beiden Bände stellen geradezu das Spiegelbild jener eigenstaatlichen Glanzzeiten dar, da die Drei Bünde als Bundesgenossen mit den europäischen Großmächten verkehrten.[8]

Aus der Ehegemeinschaft des Landammanns Jacob Modest mit Maria Franziska de Latour gingen vier Söhne und zwei Töchter hervor: Ludwig Jacob Anton Modest (1763–1790), Maria Anna Christina (1765–1765), Caspar Ulrich Ferdinand (1766–1815), Johann Anton (1768–1845), Maria Anna Faustina (1770–1774) und Lucas Joseph Modest Wendelin (1775 bis nach 1842). Währenddem die beiden Töchter als Kleinkinder verstarben und der Erst- und der Letztgeborene zufolge vorzeitigen Todes bzw. geschwächter Gesundheit dem Tagesgeschehen entrückt wurden, war nur den beiden Brüdern Caspar Ulrich Ferdinand und Johann Anton ein nachhaltiges Wirken in der Öffentlichkeit beschieden. Der älteste Sohn, Ludwig Jacob

Anton Modest, war nämlich kaum dem Kindesalter entwachsen unter dem Patronat seines Onkels Oberst Caspar Adalbert de Latour in die Dienste König Ludwigs XVI. getreten und hatte in St. Denis und Tours die Kriegsschule besucht. Aber schon 1790 fiel er als Leutnant auf der Insel Korsika, die gleichermaßen wie das französische Mutterland von der Revolution überflutet worden war. – Der Jüngste, Lucas Joseph Modest Wendelin, war ebenfalls dem Beispiel seiner älteren Brüder gefolgt und hatte sich unter dem Namen François dem französischen Kriegsdienst verschrieben. Bereits als 17jähriger hatte er den heldenmütigen Kampf der Gardekompagnie von Salis-Zizers bei der Verteidigung der Tuilerien in Paris am 10. August 1792 miterlebt und ist dann nach der Auflösung des Schweizer Garde-Regimentes in die Heimat zurückgekehrt. Er blieb ledig und starb nach einem ruhigen Leben im Stammhaus zu Somvix.[9]

Caspar Ulrich Ferdinand erblickte am 19. Oktober 1766 das Licht der Welt. Er trat schon früh in das Benediktiner-Kloster Ottobeuren in Schwaben ein, wo er am 1. November 1786 die Profess ablegte und am 5. Juni 1791 als Pater Martial zum Priester geweiht wurde. Sowohl der Vater, Landammann Jacob Modest, wie auch die Mutter, Maria Franziska, und der jüngste Bruder, Lucas Joseph Modest Wendelin, hatten es sich nicht nehmen lassen, die weite Reise nach Bayern zu unternehmen, um der seltenen Feier beizuwohnen und den bereits eingangs erwähnten silber-vergoldeten Louis-Seize-Kelch zu überbringen. Im Jahre darauf fand dann die feierliche Primiz im heimatlichen Somvix statt. Pater Martial verblieb bis zur zeitweiligen Aufhebung des Klosters 1802 als Stiftsherr in Ottobeuren, wo um 1790 herum ebenfalls der spätere Bischof von Chur, Johannes Georgius Bossi, seinen humanistischen Studien oblag, welche Jugendbegegnung der beiden Bündner nicht zum geringsten Teil dem Monser Theologen den Weg zum bischöflichen Stuhl des hl. Luzius ebnen sollte, wie das geschichtliche Lebensbild des Neffen und Namensträgers von Pater Martial, Major Martial Anton Modest Schmid von Grüneck, noch dartun wird. – Nach seiner Rückkehr in die Heimat betätigte sich der noch jugendliche P. Martial hier als Weltgeistlicher in der Pastoration. In den Jahren 1811 bis 1815 wirkte er sehr segensreich als Kaplan seiner Ortspfarrei. Aber schon am 27. März 1815 verschied er kaum 49jährig in Laax, allwo er in der Pfarrkirche beigesetzt und ihm zu

Ehren ein klassizistisches Epitaph aus Nußbaumholz mit eingelegtem Wappen und Inschrift neben dem Rosenkranz-Altar errichtet wurde.[10] Merkwürdigerweise lautet der Text des Monumentes in deutscher Sprache und kündet: «Allhier liegt die Asche des Hochwürdigen Herrn Pater Martial Schmid v. Somvix, Capitulars des freien Reichsstiftes und Gotteshauses Ottobeuren in Schwaben, hingeschieden den 27-sten Märzens 1815 im 49. Jahre seines Alters. Wanderer lies und gedenke seiner Seele; memoriae traditum M. J. W. W. Tr. den 3. Agu. 1833.»

Zweifellos eine der markantesten und interessantesten Persönlichkeiten in der Ahnengalerie der Familie Schmid von Grüneck zu Bubretsch stellt der vorerwähnte Landammann Johann Anton (1768–1845) dar. Von ihm darf ohne Übertreibung behauptet werden, daß er in seinem langen Leben Geschichte geschrieben habe. Geboren am 26. Januar 1768, wenige Monate vor der Erhebung seines Vaters zur Würde der Mistralia, sollte schon dieser Umstand mehr als vorbedeutend sein. Bereits im Jahre 1786 finden wir den jungen Landammanns-Sohn in der französischen Gardekompagnie von Salis-Zizers in Paris, wo er am 1. Mai 1789 als Unterleutnant im Mannschaftsrodel figuriert.[11] Hier in der französischen Metropole war es ihm nicht nur vergönnt, sich die dominierende Sprache und Kultur der «grande nation» anzueignen und weltmännischen Schliff zu erwerben, hier war ihm auch Gelegenheit geboten, sich ein solides Fundament an militärischen Kenntnissen und soldatischen Voraussetzungen zu verschaffen, was ihm später in der Heimat sehr zustatten kommen sollte. Um 1790 muß der junge Gardeoffizier nach Hause zurückgekehrt sein, denn schon an der Maien-Landsgemeinde 1792 sehen wir ihn zur Würde des Landammanns der Cadi emporsteigen. Mistral Johann Anton erlangte dieses höchste Amt des Hochgerichts im Alter von erst 24 Jahren, welcher Umstand den Schluß auf seine außerordentlich frühzeitig entwickelte Persönlichkeit zuläßt. Fortan wurde er zum Unterschied von seinem Vater «il Mistral giuven» genannt. Als regierender Landammann führte er 1793 unter freudiger Anteilnahme des ganzen Volkes die jugendliche Dunschala Maria Brigitta von Contrin (1771–1843) aus der Bannerherrenfamilie von Contrin zu Bubretsch-Surrhein an den Traualtar. In diesen Jahren muß er sich intensiv mit der Sammlung, Sichtung, Ordnung und Übersetzung der

Verordnungen der Gerichtsgemeinde Disentis befaßt haben, trägt doch das bereits erwähnte Decretenbuch der löblichen Landschaft Disentis das Datum von 1795. Im übrigen muß Landammann Johann Anton ein gestrenges Regiment geführt haben, wie eine Verfügung an die Gemeindevorstände der Cadi zur Einschränkung des Fastnachtstreibens während der damaligen Kriegs- und Krisenjahre um die Jahrhundertwende beweist.[12]

Zur geschichtlichen Gestalt und legendären Figur wurde Landammann Johann Anton als feuriger Volksführer im Kriege gegen die einbrechenden Franzosen 1798/99. Es war die Zeit des zweiten Koalitionskrieges (1798–1801), da die europäischen Mächte die Vorherrschaft der jungen französischen Republik zu brechen trachteten. Bekanntlich wurden auch die alte Eidgenossenschaft und der Freistaat Gemeiner III Bünde in den Kriegsstrudel hineingezogen, wobei nicht nur die internationale Lage, sondern ebensosehr die internen Verhältnisse Veranlassung dazu boten. Österreich, Rußland und England waren entschlossen, die französischen Armeen aus Deutschland, Italien und der Schweiz zu vertreiben. In helvetischen und rätischen Landen hatte dieses militärische Unterfangen zur Folge, daß weite Gebiete zum Kriegsschauplatz wurden und daß französische und österreichische Truppen sich mehrfach ablösten. Und da die III Bünde just auf Drängen des Hochgerichtes der Cadi österreichischen Schutz unter dem Oberbefehl des Generals von Auffenberg angenommen hatten, war es nicht verwunderlich, daß sich die französischen Heere nicht zuletzt die Säuberung Rätiens zum Ziele setzten und von den verschiedenen Seiten in das Land einzudringen suchten. So kam es am 6. März 1799 zum Einmarsch des Generals Loison mit 1300 Mann über den Crispalt nach dem Tavetsch und nach Medels und am 7. März zur denkwürdigen Schlacht in Disentis, die bündnerischerseits vom Landsturm und dem Jäger-Korps der Cadi mit Unterstützung von zwei österreichischen Kompagnien bestritten wurde und anfänglich – vorab zufolge Versagens der fremden Truppen – einen wenig rühmlichen Verlauf nahm. Die entscheidende Wendung zum siegreichen Ende war insbesondere der überlegenen, kaltblütigen Haltung des mutigen Landammannes Schmid zu verdanken, der nicht nur mit dem versammelten Kriegsrat vom Castelberg'schen Schloß Caschliun am östlichen Ende des Dorfes Disentis aus die Kämpfe lei-

tete, sondern sich nicht scheute, höchst persönlich mit dem Jäger-Korps in das Schlachtgewoge einzugreifen.[13]

Als regierender Amtsstatthalter für den verhinderten Mistral der Cadi hielt Landammann Johann Anton zu jener Zeit die Zügel der Landschaft und Gerichtsgemeinde fest in seinen starken Händen. In dieser Eigenschaft war er dem Kriegsrate übergeordnet, wie er zusätzlich noch als stellvertretender Kommandant der vereinigten Jägerkompagnie von Somvix und Truns militärisch aktiven Anteil nahm. Schon vor Ausbruch der Feindseligkeiten war er als Emissär nach dem Wallis entsandt worden, wo sich das nächste französische Hauptquartier befand, um die Absichten des Feindes in Erfahrung zu bringen und einen Einbruch in die Landschaft zu verhindern. Auch war er als Mitglied einer Vierer-Deputation zum Bundestag der III Bünde abgeordnet worden mit der Mission, gestützt auf den Bundesbrief den Beistand und die Hilfe der Hochgerichte und Gerichte für den Ernstfall anzubegehren. Wenig später – es war Ende Oktober 1798 – wurde er als Chef einer viergliedrigen Delegation zu der nach Urseren vorgestoßenen «Generalität der großen französischen Nation» abgesandt, «um über die an unsere Gränzen herannächernde Mannschaft auch Wachten genaue Auskunft zu bitten, aus was Absicht solche Armeen uns so nahe seyen».[14] Seine Überzeugung und seine Sympathien lagen jedoch ganz auf seiten Österreichs, war er doch ein führender Kopf der im Oberland vorherrschenden austrophilen «Aristokraten»-Partei, dieweil in anderen Landesgegenden die franzosenfreundlichen «Patrioten» überwogen. Caspar Decurtins charakterisiert in seiner grundlegenden Monographie «Der Krieg des Bündner Oberlandes gegen die Franzosen» Landammann Johann Anton u. a. mit den Worten: «er war scharfsinnig, beredt, populär und außerordentlich energisch. Sein glühender Franzosenhaß kannte keine Schranken und er erblickte das Heil des Landes lediglich in einem Bündnis mit dem Hause Habsburg und in einem gemeinsamen Kriege gegen die Heere Frankreichs.»[15]

Begreiflich, daß Landammann Schmid junior zur Seele des heimatlichen Widerstandes gegen das revolutionäre Frankreich und zum siegreichen Vorkämpfer in der Schlacht von Disentis wurde. Mehr als 400 Toten, 40 Verwundeten und 100 Gefangenen auf französischer Seite standen kaum 40 Mann an Verlusten seitens der Oberländer

Pater Martial 1766-1815

und Österreicher gegenüber. Fürwahr ein großer und glorreicher Tag in der Geschichte des Hochgerichtes Disentis! War es aber anderseits nicht ein Beweis seelischer Größe und charakterlicher Stärke des unerschrockenen Mistrals, daß er nach der erbitterten Schlacht unter Lebensgefahr fünf französische Gefangene aus den Fäusten der rasenden Bauern rettete, die im Begriff standen, sie niederzumetzeln?[16] Diese humane Großtat sollte ihm denn auch kurze Zeit darauf die den «Aristokraten»-Führern auferlegte Deportation nach dem französischen Salins ersparen und wohl auch sein Heimatdorf Somvix vor dem Disentiser Schicksal der gänzlichen Einäscherung bewahren. Der Feind vergaß diese mannhafte Tat dem fairen Gegner von Somvix

selbst dann nicht, als er den berühmten Aufstand des Bündner Oberlandes vom 1. Mai 1799 in die Wege leitete und den Feldzug des Landsturmes nach Reichenau in Szene setzte. Die überschäumende Siegesfreude nach der Schlacht von Disentis hatte nämlich schon nach wenigen Tagen durch die Meldung des Sieges des französischen Obergenerals Massena an der Luziensteig und des Vordringens des einheimischen Franzosen-Generals Demont das Vorderrheintal herauf in tiefste Niedergeschlagenheit umgeschlagen. Da war es wiederum Landammann Schmid, der mit den Kriegsräten Oberst Anton von Castelberg, Oberstleutnant Caspar Adalbert de Latour und Bundesschreiber Christian Valentin Beer als Parlamentär dem heranrückenden General Demont entgegenging und dessen Vormarsch mit seinen Truppen in Danis zum Stehen brachte, bis die Disentiser Landsgemeinde über Kampf oder Kapitulation entschieden hatte. Und sie mußte sich wohl oder übel zur zweiten Alternative bequemen. Den Weg nach Canossa überließen die vier Parlamentäre dann allerdings einer anderen Deputation.[17] Die mit General Demont eingegangene Kapitulation war aber von kurzer Dauer. Denn das zu Ende März und Anfang April abermals Österreich zugewendete Kriegsglück gab den erbosten Oberländern den ersehnten Anlaß zum Aufstand vom 1. Mai und zum nachfolgenden Feldzug nach Reichenau. Endete das kriegerische Unternehmen auch mit der Niederlage der Oberländer Truppen bei Plankis und Reichenau – über 600 Sursilvaner ließen hier ihr Leben im Kampf gegen die Grenadiere und Husaren General Menard's –, der Volksführer von Somvix und seine Heimatgemeinde erfuhren die Generosität der französischen Heeresleitung. Daran vermochte auch die spontane Verfolgungsaktion der Somvixer Frauen unter dem Kommando der resoluten Misterlessa Maria Brigitta gegen elf aus dem Kloster Disentis entflohene französische Gefangene während der Abwesenheit der nach Reichenau ziehenden Männerwelt nichts zu ändern, zumal da die wieder eingebrachten Franzosen durch die Intervention des gütigen Somvixer Pfarrherrn, Canonicus Michael Anton Henni, heil davon kamen.[18]

Was Wunder, daß Mistral Johann Anton schon zu Lebzeiten in seinem Volke die Bewunderung des Helden, aber auch die Scheu vor dem Potentaten erfuhr. Er ging aber nicht nur in die Geschichte ein, auch die Literatur bemächtigte sich dieser Kämpfernatur. Das Bild

jener stürmischen Zeit und der kraftvollen Persönlichkeit des Landammannes Johann Anton widerspiegelt das Drama des großen Rabiuser Dichters Alfons Tuor «Ils Franzos a Sumvitg», das geradezu als Hausfestival der Familie Schmid von Grüneck zu Somvix bezeichnet werden darf, dreht es sich doch weitgehend um Landammann Schmid den Jüngeren, seine Gemahlin und Tochter und Mistral Schmid den Älteren, dem der Dichter zwei Jährchen zum historischen Dasein hinzugeschenkt hat.[19] Aber auch in P. Maurus Carnot's «Armas e larmas», dem Festspiel zur 100-Jahrfeier des Krieges gegen die Franzosen, spielt Landammann Johann Anton eine gewichtige Rolle wie auch in neueren belletristischen Werken.[20]

Im Jahre 1832 verließ Landammann Johann Anton mit seiner Familie das Stammhaus zu Somvix und siedelte nach dem Hofe Bubretsch bei Surrhein-Somvix über. Das große Landgut an den Ufern des Vorder- und des Somvixerrheines war seit Jahrhunderten der Stammsitz der Bannerherrenfamilie von Contrin gewesen. Nachdem nun der letzte Bannerherr, Anton Maria von Contrin-de Sax, nur zwei Töchter hinterlassen hatte: Anna Maria, verheiratet mit Landammann und Bannerherr Johann Christian Modest de Pally, und Maria Brigitta, verheiratet mit Landammann Johann Anton Schmid von Grüneck, und die beiden Ehegatten de Pally-von Contrin schon früh kinderlos verstarben, fiel das Gut an die Familie Schmid von Grüneck-von Contrin. Damit kamen Landammann Johann Anton und seine Familie nicht nur in den Besitz eines der größten Landhöfe des Bündner Oberlandes – der Hof Bubretsch mit seinen gegenüberliegenden Maisensäßen von Craps und den Waldungen unterhalb der Alp Nadels hatte zu jener Zeit das dreifache Ausmaß der heutigen Besitzung –, sondern auch eines historischen Sitzes, dessen Geschichte in das frühe Mittelalter zurückreicht. Dafür legt schon die am östlichen Ende der Halbinsel schlummernde Ruine der Tuor San Plazi (St. Plazi-Turm) beredtes Zeugnis ab, wie auch die eigenartige Disposition des zweiseitig rheinumspühlten Hofes. Erwin Poeschel's zuständiges «Burgenbuch von Graubünden» hält die bis auf das Erdgeschoß abgetragene Ruine wie folgt fest: «Bei Surrhein, Gde. Somvix. Beim Hof Bubretsch am linken Ufer des Somvixer Rheines finden sich Fundamente eines Turmes von 9,30 × 10,80 m Grundfläche und 1,30 m Mauerstärke. Gute lange Ecksteine (bis 1,50 m) ohne Bossen.

– Vermutlich Meierturm von Disentis, vielleicht mit Sust zur Greinaroute (Purtscher). P. Wenzin (S. 398) spricht hier von den Trümmern der Burg «Tremisius». Wie er zu dieser Benennung kommt, wird nicht klar. Seine Aufstellung ist reich an vagen Konstruktionen. Den Namen des Plazidus trägt der Turm nach der lokalen Überlieferung, daß hier der hl. Plazidus (Mitbegründer des Klosters Disentis um 750, aus der rätischen Praesides-Familie der Viktoriden) gewohnt habe. Buholzer (Bündn. Monatsblatt 1927, S. 215) nennt den Turm Grüneck, doch existiert dafür weder eine örtliche Tradition noch sonst irgendein Beleg.[21] Die ganze Anlage des Hofes Bubretsch mit dem Tuor San Plazi aber gleicht einer Suststelle für die Greinaroute, die im Mittelalter vielleicht von einer Bedeutung war, die wir heute unterschätzen. Der Greinapaß bildete zudem wie der Panixerpaß (Wepsch) einen Fixpunkt jener Grenzbeschreibung der Grafschaft Laax, an die wir bei Jörgenberg erinnert wurden. (152, 153: K. Meyer, Blenio, S. 20; Purtscher, BM 1924, S. 162; R. Maag, Das Habsburgische Urbar, Qu. z. Schw. Gesch. 1894, S. 522; Schulte, Gesch. d. mittelalterlichen Handels I, S. 189, Note 4.)»[22] Bei Buholzer's Benennung der Tuor San Plazi als Burg Grüneck – wie übrigens auch des Gutes Bubretsch als Hof Grüneck – dürfte es sich wohl um eine Verwechslung oder gar Transplantation dieser Bezeichnung von der Namenspartikel der angestammten Familie Schmid von Grüneck auf Örtlichkeit und Baudenkmäler dieser «grünen Ecke» handeln. Ein Irrtum, der vor allem daraus erhellt, daß die bewußte Familie Schmid schon lange vor der Übersiedlung von Somvix nach Bubretsch das Prädikat von Grüneck geführt hat. Aber auch das Wohnhaus, ein uraltes, weitläufiges Gebäude aus Mauer- und Holzwerk, mit mächtigen Gewölbekellereien, die durch einen unterirdischen Gang mit dem Turm St. Plazi verbunden gewesen sein sollen[23], spricht die deutliche Sprache einer jahrhundertealten Geschichte. Leider hat das imposante Landgut anläßlich der großen Hochwasser von 1868 und 1927 und selbst noch im Sommer 1954 der Elementargewalt des Somvixer- und des Vorderrheins seinen Tribut leisten müssen, sodaß große Teile des Besitzes in unproduktives Land verwandelt wurden. Wohl sind vorab nach den Überschwemmungen vom September 1927 dem Somvixerrhein entlang Millionen-Wuhre erstellt worden, die nach menschlichem Ermessen den Kern des Hofes zu bewahren imstande sind, doch scheint

nun in den allerletzten Jahren der Vorderrhein an den Ufern von Bubretsch nagen zu wollen und das Gut von der nördlichen Seite her zu gefährden. Rasches und großzügiges Handeln seitens der verantwortlichen Behörden ist heute mehr als am Platze, sollen nicht unersetzliche materielle und ideelle Werte aufs Spiel gesetzt werden.

Politisch trat Landammann Johann Anton nach der heillosen Franzosenzeit unter dem neuen Regime nur mehr als Abgeordneter in den Großen Rat hervor.[24] Wohl bemühte er sich noch nach dem Tode seines Schwagers Landammann, Bundesstatthalter und Bannerherr Johann Christian Modest de Pally 1812 um die Nachfolge im letzteren, lebenslänglichen Ehrenamt, doch blieb ihm dieser Erfolg versagt.[25] Nach der Übersiedlung nach Bubretsch widmete er seine letzten Lebensjahre der Verwaltung, Mehrung und Arrondierung seines ausgedehnten Gutes. Es kann auch nicht erstaunen, daß dieser ruhelose Geist ebenfalls das schon im Eigentum des mächtigen Somvixer Landrichters Clau Maissen (1621–1678) bekanntgewordene Tenigerbad im Somvixertal in seine Hand brachte und in Zusammenarbeit mit seinem Freunde, dem berühmten Geologen, Geographen und Historiographen P. Plazidus a Spescha (1752–1833), zu einem führenden Kurort ausgestalten wollte. Hier war es auch, wo Mistral Johann Anton sich von seiner letzten Erkrankung erholen wollte, dann aber am 6. Juli 1845 vom Schlage getroffen im 78. Lebensjahr von dieser Welt abberufen wurde. Auch dieser letzte Akt seines Erdenwallens sollte – wie sein ganzes Leben – nicht ohne außerordentliche Begleitumstände vor sich gehen. Da das Somvixertal gemäß päpstlicher Separations-Bulle von 1786 dem Kirchspiel von Somvix und nicht der neuerrichteten Pfarrei Surrhein zugeteilt worden war, der vielverdiente Surrheiner Pfarrherr Joseph Maria Camenisch aber den kranken Landammann im Tenigerbad besucht und mit den Sterbesakramenten versehen und ihn endlich in Surrhein beerdigt hatte, entstand ein heftiger Kompetenzstreit zwischen den beiden Pfarreien bzw. Pfarrherren, der schlußendlich durch das bischöfliche Ordinariat in Chur beigelegt werden mußte und zugunsten der Pfarrgemeinde Surrhein endete.[26] Damit fand aber auch die Beisetzung in der überkommenen Familiengruft der Bannerherren von Contrin linker Hand vom Hauptportal der Kirche ihre Sanktion, allwo noch heute das Grabdenkmal neben den übrigen Monumenten der Familie

von Bubretsch zu sehen ist. Die romanische Inschrift lautet: «Cheu ruaussan Sgr. Mistral G. A. Schmid cun sia consorta Maria Brida n. Contrin e dils sura lur vegnentssuenter. El ei morts 1845 egls 78 onns, ella da 67 onns. Dieus vegli els entras sia misericordia haver priu si en grazia essend ch'els eran buns carstgauns, geniturs e vischins. El era sco gerau, mistral e deputau in meriteivel official, sco vischin in generus assistent dils paupers ed orfens sco procuratur de bien cussegl ed agid.» Der Panegyrikus auf das tote Ehepaar und besonders auf den verewigten Landammann heißt zu deutsch: «Gott möge sie durch seine Barmherzigkeit in Gnaden aufgenommen haben, zumal sie gute Menschen, Eltern und Nachbaren gewesen sind. Er war als Gemeindevorsteher, Landammann und Abgeordneter ein verdienstreicher Amtsmann, als Nachbar ein großmütiger Beistand der Armen und Waisen als Förderer guten Rates und tatkräftiger Hilfe.»

Misterlessa Maria Brigitta hatte ihrem Gemahl in glücklicher Ehe einen Sohn und fünf Töchter geschenkt: Anna Maria Franziska (1801–1845), Martial Anton Modest (1802–1863), Maria Barbara Carolina (1803–18..), Maria Eva Brigitta (1805–1869), Anna Maria Antonia (1807 bis nach 1854) und Maria Josefa Aloisia (1811 bis nach 1854). Die Aufgabe und Verpflichtung für das weitere Blühen der Familie Schmid von Grüneck-Bubretsch lag somit ausschließlich auf dem einzigen Sohn Martial Anton Modest. Er sollte sich aber dieser Ehrenpflicht mit Bravour entledigen, wie sein Lebensabriß noch zeigen wird. Aber auch die fünf Töchter machten sehr standesgemäß ihren Weg, weshalb ihre recht bedeutsamen Allianzen hier festgehalten seien: Die älteste Tochter von Landammann Johann Anton, Anna Maria Franziska, vermählte sich um 1830 mit dem Calancasker Geschäftsherrn Franziskus Bertossa, der als Teilhaber des Trunser Eisenbergwerkes in die Cadi gekommen war; doch währte das Eheglück nicht lange, da der Gatte bereits 1841 erst 44jährig ins Jenseits abberufen wurde. Auf diesen herben Schicksalsschlag ist wohl auch der vorzeitige Tod der Gattin und Mutter 1845 ebenfalls im Alter von nur 44 Jahren zurückzuführen. Ein formschönes, wappengeschmücktes Marmordenkmal an der Fassade der Pfarrkirche von Somvix erinnerte bis zur Renovation des hochragenden Gotteshauses 1938 an diese in Somvix eingebürgerte, dort aber ausgestorbene Familie. Die zweitälteste Tochter, Maria Barbara Carolina, wurde zu zweien Malen an den

Landammann Johann Anton 1768-1845

Traualtar geführt, erstmals durch den Ruswiler (LU) Arzt Dr. med. Joseph Müller, dann 1844 als junge Witwe durch den Surrheiner Tierarzt Johann Anton Jagmet, der um die Mitte des 19. Jahrhunderts bündnerischer Kantonstierarzt war und nach seiner Rückkehr in die Gemeinde Somvix auch politisch als Landschreiber und Großrat hervorgetreten ist. Aber auch diese Familie sollte recht bald zu den ausgestorbenen Geschlechtern der Gemeinde gehören. Ebenfalls die dritte Tochter der Familie Schmid von Grüneck-von Contrin, Maria Eva Brigitta, reichte zwei Auserwählten die Hand zum Ehebunde, in noch jugendlichem Alter dem letzten Sprosse der aus Morbegno (Veltlin) stammenden Sagenser Adelsfamilie Castelli a San Nazzaro, Junker

Johannes, welche Ehe kinderlos blieb, und 1837 dem angestammten Sagenser Hauptmann in niederländischen Diensten Christian Jodocus Steinhauser. Da letztere Ehegemeinschaft mit einem Stammhalter gesegnet wurde, dem späteren Regierungs- und Nationalrat Anton Steinhauser, Vater des noch in guter Erinnerung stehenden Regierungs- und Nationalrates Dr. Alois Steinhauser, ging das bedeutende Patrimonium der Castelli von St. Nazzar mitsamt dem ehemals von Jochberg'schen Schlößchen an die führende Aristokratenfamilie Steinhauser über. Die vierte Tochter des jüngeren Landammannes Schmid, Anna Maria Antonia, ging 1832 mit dem letzten Vertreter des berühmten Trunser Häuptergeschlechtes de Caprez, Leutnant Conradin von Caprez, den Bund des Lebens ein. Nachdem Leutnant Conradin 1854 mit seiner Frau und dem einzigen Sohne, Martial Benedict, nach Nordamerika ausgewandert war und letzterer erst 24jährig 1864 im Bürgerkrieg der Vereinigten Staaten fiel, erlosch mit ihm der adelige Trunser Stamm dieses Geschlechtes. Die fünfte und jüngste Tochter, Maria Josepha Aloisia, verheiratete sich sehr jung mit dem bekannten Politiker: Leutnant, Advokat, Landammann und Bundesstatthalter Nikolaus Joseph Felix Cabernard aus Dardin-Brigels, der als der kommende Führer des konservativen Oberlandes galt, leider aber schon mit 36 Jahren nach plötzlicher, kurzer Erkrankung – man sprach damals von der Vergiftung durch politische Gegner – das Leben lassen mußte. Misterlessa Maria Josepha Aloisia zog später nach dem Tode des einzigen Kindes zur Familie der Schwester Anna Maria Antonia von Caprez nach Stillwater (Minesota) in USA.[27]

Durch diese bemerkenswerten Allianzen der Töchter des Landammanns Johann Anton wuchs das Ansehen der Familie Schmid von Grüneck-Bubretsch abermals in sehr erheblichem Maße, sodaß es nicht verwunderlich ist, daß diese Generation – ursprünglich noch unter dem Regiment des selbstbewußten Mistrals und nach dessen Tod unter der Führung des ebenso markanten Sohnes und Bruders Martial Anton Modest – im größeren Rahmen des gesamten romanischen Oberlandes eine bedeutende politische und kulturelle Rolle spielen konnte. Der prächtige Landhof Bubretsch war in der Tat zu einem Zentrum konservativer Interessenwahrung geworden, dessen Einfluß und Aktionsradius dank der Ausstrahlung durch die fremden Dienste weit über die Heimat hinausreichten.

Das unbestrittene Haupt der Familie von Grüneck um die Mitte des 19. Jahrhunderts war ganz selbstverständlich und folgerichtig die stark profilierte Persönlichkeit des Stammhalters, Ritter Martial Anton Modest (1802–1863). Als Zweitgeborener des furchtlosen Mistrals Johann Anton und der energischen Maria Brigitta von Contrin erblickte er am 2. April 1802 in Somvix das Licht der Welt. Es war die Zeit der kriegerischen Unruhen und politischen Umwälzungen, die dem jungen Erdenbürger zu Gevatter stand, sodaß der Name Martial, der vom römischen Kriegsgott stammt, nicht überraschen kann, sondern vielmehr – nomen est omen – dem künftigen Truppenführer den Stempel aufdrücken sollte. Dem Beispiel so mancher seiner Ahnen Folge leistend, wandte auch er sich dem fremden Kriegsdienste zu, wobei er ebenfalls die Weltstadt Paris zum Ziele nahm. Die am 31. März 1816 zwischen dem französischen Botschafter Talleyrand und der Schweizerischen Eidgenossenschaft beziehungsweise einzelnen ihrer Stände abgeschlossene Kapitulation bot ihm die erwünschte Gelegenheit dazu. Gut 16jährig trat er am 24. August 1818 in die Garde-Kompagnie von Salis-Zizers ein und diente unter seinem Onkel, Hauptmann Caspar Theodosius de Latour, dem späteren päpstlichen General, als Unterleutnant und seit dem 6. August 1826 als Leutnant den letzten Bourbonen-Königen Ludwig XVIII. und Karl X., wie sein Etat des services bezeugt. Die Juli-Revolution von 1830 mit der nachfolgenden Thronbesteigung des Bürgerkönigs Louis Philipp von Orléans forderte nicht nur den höchsten Einsatz des Schweizer Garderegimentes im weitläufigen Louvre zu Paris und auf den Hauptplätzen im Herzen der Stadt, wie der Place de la Concorde, de Rivoli und Vendôme, sie führte auch zu dessen Auflösung am 31. August und zur Rückkehr der Schweizer in die Heimat. Ein längerer Heim-Urlaub kam den tapferen, jedoch ziemlich mitgenommenen Schweizer-Truppen nicht ungelegen und auch Leutnant Martial war ob des unerwarteten Wiedersehens mit seinen Angehörigen und Landsleuten nicht wenig erfreut.

Als in der Folge dem durch die italienischen Einheitsbestrebungen arg bedrängten Papst gemäß der von Metternich inspirierten Kapitulation vom 18. April 1832 zwei Schweizer Regimenter zur Verfügung gestellt wurden, trat Martial Anton Modest – wiederum unter der Protektion seines Onkels, des nunmehrigen Majors de Latour – am

6. Mai 1832, also auf den Tag genau 100 Jahre vor dem Tode seines berühmten Sohnes, des Bischofs Georgius von Chur, als Hauptmann in den Dienst Gregors XVI. Anfänglich wirkte er als Werbeoffizier und hierauf als Kommandant der Rekrutierung mit Sitz auf dem bischöflichen Hof in Chur, wobei er allerdings von Zeit zu Zeit sich in das Hauptquartier nach Bologna und bisweilen auch zu den maßgebenden Regierungsstellen des Kirchenstaates nach Rom begeben mußte. Im Jahre 1835 weilte er längere Zeit in Ferrara, kehrte aber wieder auf seinen Churer Posten zurück. In das Jahr 1836 fiel dann seine Vermählung mit der sangesbegabten Maria Magdalena Carolina Crufer (1813–1892) aus Domat/Ems, der ältesten Tochter des Großrates und Landammannes des Gerichtes Imboden, Christoffel Crufer. Von ihren fünf Brüdern – allesamt würdige Vertreter dieses alteingesessenen und angesehenen, heute leider dem Aussterben nahen Geschlechtes – avancierten nicht weniger als vier zum Offizier, zwei in bündnerischen und zwei in päpstlichen Diensten, welch letztere: Hauptmann Fidel Daniel und Oberleutnant Carl Lorenz mehrfach ausgezeichnet und in den Ritterstand erhoben wurden. Der zweitjüngste Bruder, Johann Georg, wurde seeleneifriger Priester und pastorierte sehr erfolgreich in Bünden und auch außerhalb des Kantons. Von ihm sollte später der zweitjüngste Sohn der Familie Schmid von Grüneck-Crufer, der unvergeßliche Bischof von Chur, seinen Taufnamen erhalten.

In den Jahren seines Churer Aufenthaltes fand Hauptmann Schmid noch Zeit, sich literarisch zu betätigen. Auf das Wohl seiner engeren Heimat bedacht, zählte er 1832 zu den Gründern der «Bündner Gesellschaft zur Förderung von Landwirtschaft und Industrie» wie auch der «Gesellschaft für bessere romanische Schulen Katholisch-Bündens», in deren Auftrag er 1836 für die Landbuben der letzten Klasse einen Leitfaden für das praktische Bauernleben ins Romanische übersetzte und unter dem Titel «Historia de Gion actif» in Buchform herausgab.[28] Hauptmann Martial war aber ein sehr vielseitiger junger Mann, den Kopf voll origineller Ideen. So war er gesonnen, ein militärisches Kompendium zu veröffentlichen: «Inbegriff der für die eidgenössische Miliz und Landwehr nothwendigsten und vorzüglich geeignetsten militairischen Exercitien, um sie auf die Stunde der Gefahr zur Vertheidigung und zum

Kampfe für's Vaterland stets bereit zu halten; nämlich: Theoretisch-practische Anleitung zum Gebrauch des Bajonets als Stoß- und Schlagwaffe, Führung des Morgensterns und Säbels, ferners: Exercitien der leichten Infanterie und Scharfschützen, Feldmanövers oder tactische Übungen der Infanterie im Felde, Felddienst oder Lager- und Wachtdienst etc. im Felde, und andere auf den Krieg sich beziehende practische Übungen (zur Erläuterung des Textes mit 50 bis 60 lithographierten Abbildungen versehen), zusammengetragen, geordnet und vermehrt durch Hauptmann Martial Schmid, ehemals Offizier in eidgenössischen und französischen Diensten, Freund dieser Waffenübungen.» Kein Geringerer als der Präsident der kantonalen Militärkommission, Kantonsoberst Peter Ludwig von Donats, hatte dem «im Gantzen sehr beachtenswerthen» Werke seine Zustimmung und sein Imprimatur erteilt. So ließ denn der Autor im September 1836 die gedruckten Subskriptions-Listen mit dem Titelblatt und der «Einladung zu einer vaterländischen Subscription an die Herren eidgenössischen Infanterie Offiziere der Miliz und Landwehr» in kantonale und eidgenössische Militärkreise hinausfliegen. Das Echo war recht vielverheißend, wie aus erhaltenen interessanten Zuschriften aus der deutschen Schweiz ersichtlich ist. Trotzdem scheint das Unterfangen nicht zu Ende geführt worden zu sein, aus welchen Gründen ist allerdings nicht mehr festzustellen. Ähnlich erging es einer romanisch-deutschen Sprachlehre «Cudisch d'Instructiun theorethic e practic della scienza digl linguaitg romonsch e tudestg», deren Manuskript zum Bestand des Familienarchivs von Bubretsch gehört und eine Gemeinschaftsarbeit von Hauptmann Martial und seinem Schwager, Landammann und Advokat Felix Cabernard, darstellt. Im Jahre 1837 verließ die Einladung zur Subskription mit Titelseite und Textprobe die Druckerei in Chur, doch ist auch dieser Plan aus irgendeinem Grunde nicht zur Ausführung gelangt.[29] Dasselbe ist zu sagen von einem projektierten deutsch-romanischen Wörterbuch, das gleicherweise als Gemeinschaftswerk der beiden rührigen Oberländer gedacht war. Ja selbst ein deutsch-romanisch-französisch-italienisch-spanisches Schul- und Reisewörterbuch und Lehrbuch stand damals in Bearbeitung, wie das guterhaltene, ziemlich weit fortgeschrittene Manuskript beweist. Jedenfalls ist aus all diesen literarischen Bemühungen der wache und tätige Geist des päpstlichen

Offiziers ersichtlich, der sich auch in manchen Zeitungsartikeln äußert, die mit den inhaltsreichen Tagebüchern und der weitläufigen Korrespondenz ungemein wertvolles Archivmaterial darstellt.

In die Zeit der abwechselnden Wirksamkeit von Hauptmann Martial in der rätischen Kapitale und im päpstlichen Kirchenstaat fiel auch der Tod des letzten Fürstbischofs von Chur, Karl Rudolf von Buol-Schauenstein, und die Wahl seines Nachfolgers auf dem bischöflichen Stuhl des hl. Luzius. Bischof Karl Rudolf war am 23. Oktober 1833 nach der längsten Regierungszeit, die je einem Episcopus Curiensis beschieden war, ins bessere Jenseits hinübergeschlummert. Unter seiner überaus segensreichen Regierung hatte das Bistum sehr bedeutende territoriale Veränderungen durchgemacht: 1816 die Loslösung der österreichischen Teile (Vintschgau und Vorarlberg) und 1819 die Übernahme der schweizerischen Gebiete des ehemaligen Bistums Konstanz. Im Zuge dieser Neuerungen erfolgte 1824 auch die Vereinigung von Chur und St. Gallen zu einem Doppelbistum, eine Kombination, die sich vorab aus politischen Gründen als unhaltbar erwies. Dergestalt bildete die Sedisvakanz von 1833 den willkommenen Anlaß, die sich aufdrängende Ausmarchung zu vollziehen. Kein Wunder, daß dadurch die Wiederbesetzung des vakanten Bischofssitzes in die Länge gezogen wurde, bis die für die Wahl eines Nachfolgers vom kanonischen Recht vorgeschriebene Frist abgelaufen und das Recht der Ernennung dem Hl. Stuhl anheimgefallen war. Nun begannen neben den prinzipiellen Schwierigkeiten auch noch persönliche Sympathien und Bindungen eine Rolle zu spielen. Der apostolische Nuntius in Luzern, Monsignore Filippo de Angelis, hatte dem Papste die Domherren Bossi, Battaglia, de Carl ab Hohenbalken und Balletta für die Bischofswürde vorgeschlagen. Allsogleich bildeten sich zwei Parteien, die durch ihre Anhänger in Rom die Bischofswahl zu beeinflussen trachteten. Für den Domscholasticus Bossi setzte sich besonders der päpstliche General Franz Simon Graf von Salis-Zizers ein, der in Gardeoberst Pfyffer von Altishofen einen einflußreichen Parteifreund gefunden hatte. Vor allem war es aber unser Hauptmann Martial Anton Modest Schmid von Grüneck, der sich mit Vehemenz für die Ernennung Bossi's zum Bischof von Chur verwendete. Wie wir bereits gesehen haben, hatte Domherr Bossi mit dem Onkel von Hauptmann Schmid, Pater Martial Schmid von Grüneck, Stiftsherr zu Otto-

Major Martial Anton Modest 1802-1863

beuren in Schwaben, ebendaselbst studiert und unterhielt seither mit dessen Familie enge Freundschaftsbande. Begreiflich, daß Hauptmann Martial sein Möglichstes zugunsten der Ernennung Bossi's tat und auch den Regiments-Kaplan Johann Georg Battaglia auf seine Seite zog. Als Gegner Bossi's waren besonders Landrichter Peter Anton de Latour und das unter seinem Einfluß stehende Corpus Catholicum tätig. Zu Rom waren sie durch den damaligen Major und späteren General Caspar Theodosius de Latour vertreten, wie auch durch Garde-Kaplan Dr. Decurtins von Truns. Ferner stand der Präfekt der Rätischen Kapuziner-Mission, Monsignore Angelo da Pianella, auf ihrer Seite und verwendete seinen Einfluß auf Kardinal Franzoni, der das

hl. Kollegium präsidierte, gegen eine Wahl Bossi's. Die de Latour und ihre Freunde sprachen Bossi die Qualifikationen ab und unterstützten die Wahl Balletta's, eines nahen Verwandten der Familie Latour. So arbeiteten denn diese Parteien mit mehr oder weniger rühmlichen Mitteln zur Erreichung ihres Zieles. Und am 19. November 1834 ernannte der Papst Canonicus Johann Georg Bossi zum Bischof von Chur und St. Gallen. Damit war aber dieses Kapitel noch keineswegs abgeschlossen, da sowohl die Regierung Graubündens wie auch jene von St. Gallen auf der Trennung des Doppelbistums beharrten und die Anerkennung Bossi's von der Erfüllung dieses Begehrens abhängig machten. Papst Gregor XVI. blieb jedoch bei seinem Entschluß und bestätigte am 6. April 1835 die getroffene Wahl. Äußerst vielsagend ist dabei die Tatsache, daß Hauptmann Martial Schmid von Grüneck just in den ersten Apriltagen des Jahres 1835 in Begleitung des vorerwähnten Gardeobersten Martin Pfyffer von Altishofen vom Papste in seinen Privatgemächern im Quirinal in langer offizieller Audienz empfangen wurde, worüber der stolze Capitano in begeisterten Worten in seinem Tagebuch berichtet, indem er vor allem die «bewunderungswürdige Einfachheit, Milde und Güte» Seiner Heiligkeit rühmt. Wir gehen kaum fehl in der Annahme, daß diese seltene Gunstbezeugung des Pontifex mit der Churer Bischofswahl im Zusammenhang gestanden hat wie auch die Besuche Martials bei drei der prominentesten Kurienkardinäle und Minister des Kirchenstaates. All diese Audienzen in Rom mögen dazu beigetragen haben, die Verhältnisse in der Heimatdiözese zu normalisieren, was dann im folgenden Jahre durch die endgültige Trennung des Doppelbistums zur vollen Zufriedenheit aller Beteiligten erreicht werden konnte.[30] Auf diesem historischen Hintergrund bildet auch der feine Kupferstich mit dem Bildnis des Episcopus Johannes Georgius in Bubretsch und die Kopien oder gedruckten Originale der maßgebenden Proklamationen des Kleinen Rates von Graubünden wie auch des neuernannten Bischofs von Chur im Schmid'schen Archiv kein Rätsel mehr.

Ende der dreißiger Jahre – es mag um 1838 oder 1839 gewesen sein – wurde Hauptmann Martial zum Dienste im Regimentsverband beordert und mit dem Kommando der 1. Grenadier-Kompagnie betraut. Am 2. Februar 1844 erfolgte gemäß seinem Stato di Servizii

seine Beförderung zum Hauptmann 1. Klasse, welcher Grad dem Rang eines Major-Leutnants entsprach. Es folgten ohne Unterbruch Dislokationen und Detachierungen nach Forli, Ferrara und Ravenna und anfangs 1846 sehen wir ihn in der verantwortungsvollen Stellung als Garnisons-Kommandant von Rimini. Noch im gleichen Sommer nahm hier in dieser Hafenstadt am Adriatischen Meer die nationale Revolution ihren Anfang und Ausgangspunkt. Ganz Italien, das damals noch nach dem Willen des Wiener Kongresses von 1815 in ein halbes Dutzend von absolutistischen Kleinstaaten zerfiel, stand im Zeichen des Risorgimento, der nationalen Wiedergeburt, deren Ziel in der Vereinigung aller Italiener in einem gemeinsamen Staatsverband bestand. Ob hierbei das aufstrebende Haus Piemont-Savoyen mit König Karl Albert von Sardinien oder aber der Papst die Führerrolle übernehmen sollte, war zu jener Zeit noch keineswegs entschieden, zumal da der liberale Gedanke erst mit der zunehmend unsicheren Haltung des Pontifex sich der nationalen Bewegung bemächtigen konnte. Jedenfalls waren alle Landesfürsten auf den Weiterbestand ihrer Monarchien bedacht, wobei begreiflicherweise allen voran das habsburgische Österreich als Schutzmacht des Lombardo-Venetianischen Königreiches an der Fortdauer des status quo interessiert war. Dies war aber auch die Aufgabe der beiden Schweizer Regimenter im päpstlichen Kirchenstaat und vorab in der unruhigen Romagna. Die schwankende Politik des Hl. Stuhles und seine Konzessionen an die nationalen Kräfte im eigenen Staate machten die Aufgabe der Schweizer Truppen allerdings nicht leichter. Sie gerieten allgemach in ein Dilemma zwischen der Duldung oder gar Förderung der nationalen Aspirationen und ihrer ursprünglichen Mission der Wahrung der päpstlich-eigenstaatlichen Interessen, die sich mit den österreichischen Intentionen deckten. Zur Katastrophe mußte es in jenem Augenblicke kommen, da sich die revolutionäre Bewegung gegen die österreichische Macht in Oberitalien richtete und die kriegerische Auseinandersetzung unvermeidlich wurde. Und da auch zu Rom im päpstlichen Ministerium nationale und liberale Kräfte am Werke waren, ist es nicht verwunderlich, daß selbst die Schweizer Regimenter in den Kampf gegen die Österreicher als nationale Feinde Nummer eins verwickelt wurden. Und zwar entgegen der Allokution des seit 1846 regierenden Papstes Pius IX. vom 29. April 1848, worin

sich dieser gegen eine Teilnahme am nationalen Kriege gegen Österreich ausgesprochen hatte. Allerdings war diese grundsätzliche Stellungnahme ihres obersten Herrn den Schweizern bis zum Ende der Kampagne verheimlicht worden. So stand nun die Schweizer Brigade mitten im Kriege gegen die Heere Österreichs unter dem Oberbefehl des berühmten Feldmarschalls von Radetzky. Der glorreichen kriegerischen Tradition ihrer Altvordern bewußt, bewährten sich die Schweizer auch in diesen harten Kämpfen und hefteten unter dem Kommando ihres Obersten und Generals, Caspar Theodosius de Latour, neuen Ruhm an ihre Fahnen.

Wie nicht anders zu erwarten war, zeichnete sich insbesondere unser Hauptmann Martial in diesem turbulenten Kriege aus. Im ganzen Feldzug nach der Lombardei und nach Venetien war es immer wieder der furibunde Hauptmann Schmid, der Beweise seiner Tapferkeit ablegte und zu einer geschichtlichen Gestalt wurde. In ganz hervorragendem Maße zeichnete er sich in den entscheidenden drei Schlachten von Vicenza aus, wie dem Kriegsbericht seiner Grenadier-Kompagnie zu entnehmen ist, den ein literarisch begabter Angehöriger seiner Einheit kurz darauf unter dem Titel verfaßt hat: «Etwas aus dem Feldzug vom Jahre 1848 von einer Kolonne päpstlicher-römischer Truppen, wobei die zwei Schweizer Regimenter waren, gegen die Österreicher nach der Lombardei und dem Venezianischen, und Beschreibung der dreifach aufeinander gefolgten Schlachten bei Vicenza am 21. Mai, vom 23. auf 24. Mai und am 10. Juni 1848. – Basel 1850.»[31] Hauptmann Martial machte in der Tat seinem Namen alle Ehre, sein ganzes Wesen war martialisch, gebieterisch, energisch. War er zuweilen auch ein eigenwilliger, selbstherrlicher Offizier – in den Regimentsbüchern steht die Bemerkung: «Sarebbe un buonissimo ufficiale se non avesse alle volte delle idee stravaganti»[32] – seine militärischen Führerqualitäten und sein Mut waren über jedem Zweifel erhaben. Mochte auch ein Kugelregen oder Granatenhagel das Leben bedrohen, er ritt und focht unerschrokken an der Spitze seiner Truppen. Dabei kannte auch er wie sein heldenhafter Vater, Landammann Johann Anton, in der Schlacht von Disentis eine humane Seite des Kriegshandwerkes, lesen wir doch in der vorerwähnten Kriegsgeschichte den Passus: «Unser Hauptmann Schmied ermahnte uns zur Tapferkeit vor dem Feind und zur

Schonung gegen feindliche Gefangene und Verwundete; denn er sprach: Eliten-Soldaten sollen die ersten sein, die mit gutem Beispiele vorangehen; alle Grenadiere horchten mit größter Aufmerksamkeit zu und man erwartete nächstens einen Kampf.»[33] Im Kampfe selbst war er allerdings unerbittlich wie kein zweiter. So auch in der Teufelsküche von Vicenza! In der ersten Schlacht vom 21. Mai gelang ihm ein erfolgreicher Ausfall von der Porta Santa Lucia auf die anstürmenden Kroaten, wodurch er die ganze Stadt entlastete. Ein von ihm gemaltes Ölbild und eine eindrucksvolle Lithographie erinnern noch heute an diesen wohlgelungenen Coup. Im zweiten Gefecht vom 23. auf den 24. Mai schlug er die Österreicher an der Porta Castello, und im letzten Kampfe vom 10. Juni hielt er längere Zeit den Feind auf dem Monte Berico in Schach. Wohl mußte die Schweizer Brigade schlußendlich der vielfachen Übermacht Radetzky's weichen und in die Kapitulation der unrühmlichen national-italienischen Truppen mit den Österreichern einwilligen. Marschall von Radetzky war aber einsichtig und großzügig genug, die glänzenden Leistungen der Schweizer anzuerkennen. Bei ihrem Vorbeimarsch nach der Kapitulation entblößte der alte Feldherr sein Haupt und sprach seinen Wunsch aus, allesamt im nämlichen Grad und mit demselben Sold in seine Armee aufzunehmen. Selbstredend bezeugte auch der Pontifex den treuen Schweizern seinen Dank und seine Gunst für ihre mannhafte und zugleich kluge Haltung. Daß hierbei Hauptmann Schmid von Grüneck an vorderster Front stand, versteht sich nach dem Gesagten wohl von selbst. Am 14. Oktober 1848 erhob ihn Papst Pius IX. in den Ritterstand durch Verleihung des Ordens Gregors des Großen, eine ebenso hohe wie wohlverdiente Auszeichnung!

Als zusehends die revolutionären Kreise nicht nur in der Romagna, sondern auch in der Ewigen Stadt die Oberhand gewannen und der Papst vorübergehend (24. November 1848 bis April 1850) nach der befestigten Hafenstadt Gaeta im benachbarten Königreich Sizilien (Neapel) flüchten mußte, da hatte zugleich auch für die tapferen Schweizer die Stunde der Heimkehr geschlagen. Am 8. Februar 1849 erfolgte ihre Entlassung durch die neue Römische Republik. Noch bemühte sich General de Latour beim «Bürger Kriegsminister» um die längst fällige und seit Monaten durch den Regiments-Kommandanten vorgeschlagene Beförderung des Cavaliere Schmid von Grün-

eck zum Major. Wenn die Eingabe des Generals vom 24. Februar 1849, die in eigenhändiger Kopie im Familienarchiv zu Bubretsch aufliegt, zufolge der ungünstigen Entwicklung der allgemeinen Lage auch ohne Gehör blieb, so bildet sie doch ein Ruhmesblatt für den vielverdienten Bündner. Erfolgte sie immerhin «in considerazione de servigi da Esso lui prestati al Governo della Chiesa» und hebt noch besonders hervor: «Il Capitano Cavaliere Schmid accompogna alle cognizioni civili e militari una condotta digna di somma lode.» Nach einem letzten mehrmonatigen Aufenthalt in Casa Lecchio verließ auch Hauptmann Martial im Frühsommer Italien, um in die Heimat zurückzukehren.

Der Aufenthalt auf dem väterlichen Gut in Bubretsch-Surrhein dauerte von 1849 bis 1855 und war vor allem der Festigung der Familienbande gewidmet, eine wahre Wohltat nach der langjährigen Abwesenheit in fremden Landen. Wohl war die Capitaniessa mit ihren ersten Kindern dem Gatten und Vater in die Romagna gefolgt und hatte die letzten zehn Jahre meist in der Hauptstadt Bologna zugebracht, doch litt naturgemäß das Familienleben unter dem unsteten Beruf des «pater familias». Nun genoß die Familie endlich einmal das geruhsame Leben auf dem Lande. Doch des Bleibens war eben nicht lange. Da bereits im Jahre 1850 der Kirchenstaat durch die Intervention der Mächte Frankreich und Österreich in den alten Grenzen wiederhergestellt worden war, die nationale und liberale Idee aber stets größere Fortschritte machte, sah sich der Hl. Stuhl neuerdings veranlaßt, die zwei Fremden-Regimenter in Dienst zu nehmen. So erschien Mitte März 1854 in mehreren deutschschweizerischen Zeitungen die Notiz: «Aus ganz sicherer Quelle wird aus Rom gemeldet, der Hl. Vater habe zu Anfang dieses Jahres den Entschluß bekannt gegeben, ein zweites Fremden-Regiment errichten zu lassen. Zur Bildung desselben sind neun pensionierte Offiziere Graubündens mit dem Zutrauen Seiner Heiligkeit beehrt worden, an deren Spitze der seinen alten Soldaten bestens bekannte Grenadier-Hauptmann und Ritter des St. Gregor-Ordens Martial Schmid steht.»[34] Wenn diese Meldung auch kurz darauf auf Veranlassung von Hauptmann Martial im «Bündner Tagblatt» und in der «Churer Zeitung» dementiert beziehungsweise berichtigt wurde, so sehen wir doch schon im Frühling 1855 unseren Kämpen als Major des 3. Fremden-Regimentes in

Bischof Georgius von Chur 1851-1932

Macerata und Rom. Der Gesundheitszustand des Maggiore ließ jedoch zu wünschen übrig, sodaß er bereits wieder im Jahre 1859 seinen Abschied nahm und endgültig nach Surrhein zurückkehrte.

Es waren aber dem ermüdeten Kämpfer nur mehr vier Jahre des verdienten «otium cum dignitate» im Kreise seiner geliebten Familie auf heimatlicher Scholle vergönnt. Denn schon am 23. März 1863 berief ihn der höchste Heerführer nach kurzer Krankheit zur droßen Armee ab. Es war dies ein harter Schlag für die kaum 50jährige Majorin und ihre sieben Kinder, deren ältestes im 24. und das jüngste im 9. Altersjahr stand, zumal da die drei Mädchen die älteren und die vier Knaben die jüngeren Nachkommen waren. Frau

Major Schmid, der glücklicherweise ein langes Leben bis ins 80. Altersjahr beschieden war, erwies sich aber als starke Persönlichkeit und treubesorgte Mutter, die der großen Verantwortung für die traditionsgebundene Erziehung und standesgemäße Ausbildung ihrer Kinder in hervorragender Weise gerecht wurde. Sowohl den Töchtern wie auch den Söhnen ließ sie eine gediegene Schulung zukommen, die es ihnen erlaubte, selbständig und in gehobener Stellung ihren Lebensweg zu beschreiten. Nur die beste Erziehung und Bildung ist gut genug, war ihr Prinzip, weshalb sie sich nicht scheute, ihre Kinder selbst in ausländische Bildungsanstalten zu schicken, wie das Beispiel des Instituts der englischen Damen in Nymphenburg bei München dartun mag. Unterstützt wurde sie in ihrem Los durch den gütigen Beistand des Trunser Landammannes Dr. med. Christian Decurtins-de Latour, des Vaters des späteren «Löwen von Truns», Nationalrat Dr. Caspar Decurtins, mit denen die von Grüneck über die Familie de Latour verwandt waren. So gelang es der tapferen Majorin, die auf den Vermögensertrag und eine bescheidene Pension seitens des Hl. Stuhles beziehungsweise des neuen italienischen Staates angewiesen war, in vorzüglicher Weise ihre hehre Aufgabe zu meistern und zudem noch Beneficenz zu üben. Es konnte denn die «Gasetta Romontscha» anläßlich ihres Todes schreiben: «Ils 14 de quest ei miert a Surrein-Sumvitg Signura majora Madleina Schmid de Grüneck ella biala vegliadetgna ded 80 onns – ina veritabla mumma dils paupers, ina consoladra e gidontra dils malsauns e gronda benefactura della baselgia. Quella respectada dama vegn perquei aunc ditg a restar en honorifica memoria»[35], welche Laudatio zu deutsch lautet: «eine wahrhaftige Mutter der Armen, eine Trösterin und Helferin der Kranken und große Wohltäterin der Kirche. Diese geachtete Dame wird deshalb noch lange in ehrendem Andenken verbleiben.»

Von den drei Töchtern und vier Söhnen des Cavaliere Martial und seiner Gemahlin Maria Magdalena gründeten nur zwei eine eigene Familie, alle anderen blieben ledig, was wohl in erster Linie auf ihre jahrzehntelange Abwesenheit im Ausland zurückzuführen ist. Die älteste Tochter, Maria Philomena (1839–1916), wirkte nach ihrer Entlassung aus dem Institut als Erzieherin in Frankreich, die zweite, Maria Elisa Johanna (1841–1919), in Frankfurt, Bilbao, Paris und

London, dieweil die dritte, Brigitta Aloisia (1844–1916), ihre Erziehertätigkeit vornehmlich in Spanien ausübte. Die beiden letzteren hatten, wie auch ihr nächstfolgender Bruder, Ludwig Anton Maria, in Italien den Schritt ins Leben getan, währenddem alle anderen Nachkommen der Familie Schmid von Grüneck-Crufer auf dem ererbten Stammsitz Bubretsch zur Welt gekommen sind. Den Lebensabend verbrachten die beiden innig verbundenen, ledigen Schwestern auf dem Hofe Bubretsch und die allerletzten Jahre in einem Appartement des bischöflichen Schlosses in Chur, dessen Hausherr ihr jüngerer Bruder Johann Georg im Jahre 1908 geworden war. Ihre letzte irdische Ruhestätte fanden die beiden hochgebildeten, vornehmen Dunschalas ganz kurz nacheinander im Familiengrab in Surrhein. Es war also lediglich die zweitälteste Tochter, Maria Elisa Johanna, die eine Ehe einging, und zwar im Jahre 1875 mit Professor Christoph Bartholome Willi von Domat/Ems. Sie hatte den späteren Landammann (Kreispräsident) und Großrat in der nämlichen Stellung als Fürstenerzieher im Hause derer von Thurn und Taxis kennengelernt und später in der Heimat mit ihm den Bund fürs Leben geschlossen. Ihrer Ehe entsproß einzig der nachmalige Regierungs- und Ständerat Dr. Johann Georg Willi-Condrau, der als Direktor des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit vorzeitig ins Grab sank und als Schöpfer der Lohn- und Verdienstersatzordnung eidgenössische Bedeutung erlangt und nationale Verdienste erworben hat. Von den vier Söhnen Schmid ergriff auch der älteste, Professor Ludwig Anton Maria (1847–1913), nach Sprachstudien im In- und Ausland die Erzieherlaufbahn in London und Paris, um dann am Kollegium in Schwyz eine Lehrstelle für moderne Sprachen zu übernehmen. Die eher monotone und zuweilen pedantische Lehrtätigkeit entsprach aber dem unruhigen Naturell des Professors nur zum geringen Teil, zumal da sein Hauptaugenmerk auf die Musik gerichtet war. So wirkte er nach seiner frühzeitigen Rückkehr in die engere Heimat als Chordirigent und leidenschaftlicher Förderer des sakralen und profanen Gesanges. Mit 66 Jahren starb das nicht immer verstandene Original im Spital in Ilanz und wurde in der Familiengruft in Surrhein beigesetzt. Der zweite Sohn dieser Generation, Johann Anton Plazidus (1850–1863), erreichte nur ein Alter von kaum 14 Jahren und starb ein halbes Jahr nach dem Vater als Gymnasialstudent in der Klosterschule Disentis.

Unbestreitbar der größte Sohn der Familie Schmid von Grüneck zu Bubretsch sowie sämtlicher Linien dieses Geschlechtes überhaupt war der sechste Nachkomme und dritte Sohn des päpstlichen Majors Martial, Bischof Georgius von Chur (1851–1932). In der langen Reihe der bald hundert Bischöfe von Chur, die seit anderthalb Jahrtausend den altehrwürdigen Stuhl des hl. Luzius bestiegen haben, finden sich fürwahr nicht wenige, die als glorreiche Figuren in die Geschichte eingegangen sind. Eine der größten und glänzendsten Gestalten unter ihnen war ohne Zweifel der noch in lebhafter Erinnerung stehende 94. Nachfolger des ersten Glaubensboten in Rätien und Gründers des Bistums Chur: Monsignore Dr. Georgius Schmid von Grüneck, «einer der markantesten und populärsten Bischöfe unserer Zeit», wie ihn eine führende Schweizer Zeitung nichtkatholischer Observanz anläßlich seines Todes bezeichnet hat.[36] Keineswegs eine Übertreibung, wenn selbst der Geschichtsschreiber der Päpste, Ludwig Freiherr von Pastor, in seinen Memoiren Excellenz Georgius weiten Raum eingeräumt und ihm das leuchtende Zeugnis ausgestellt hat: «Der Bischof (Schmid von Grüneck) ist ein geistig sehr bedeutender Mann mit vornehmen Formen, ein großer Freund von Musik und Kunst.»[37] Wahrhaftig ein nie verwelkender Lorbeerkranz für den eminenten Kirchenfürsten von Chur! Dessen geschichtliche Erscheinung und grandioses Lebenswerk gebührend würdigen zu wollen, würde einer umfassenden Biographie bedürfen, die – wie wir hoffen – wenigstens in großen Zügen auf seinen 25. Todestag erscheinen mag. Im vorliegenden Abriß einer Familiengeschichte kann lediglich der äußere Lebenslauf dieses universellen Mannes in protokollarischer Kürze festgehalten werden, was mit den folgenden unzulänglichen und unvollständigen Hinweisen geschehen soll.

Hineingeboren in die soeben skizzierte Oberländer «Aristokratenfamilie von bäuerlichem Mark»[38], erblickte Johann Georg am 29. November 1851 auf dem historischen Landgut Bubretsch das Licht der Welt. Von seinem Vater und seinem Großvater väterlicherseits, die wir als heldenmütige Führer, den einen in der Schlacht von Disentis und im Feldzug nach Reichenau, den andern in der dreifachen Schlacht um Vicenza, kennengelernt haben, hat auch Monsignore Georgius die ausgesprochene Kämpfernatur empfangen, die ihn zeitlebens auszeichnete und in seinem bischöflichen Wappenspruch zum

Ausdruck kam: Sicut bonus miles Christi – wie ein guter Soldat Christi! Die Meilensteine auf dem langen Lebensweg des hervorragenden Bündners tragen die Inschriften: Primarschule in Chur und Surrhein; Gymnasium mit Maturität in Schwyz; längerer Aufenthalt im St. Edmunds-Kolleg in London unter dem starken Einfluß des großen Kardinals Manning; Student der Theologie im heimatlichen Diözesan-Seminar in Chur; Priesterweihe 1875 ebendaselbst; Primiz in Surrhein; aushilfsweise Professor in Schwyz; abermaliger Aufenthalt in der Pastoration in England und Schottland; 1876–1878 kirchenrechtliche Studien in Rom; 1878 Doctor iuris canonici; Verfasser des Buches: «Die letzten Lebenstage Papst Pius' IX. und die Wahl seines Nachfolgers Leo's XIII»; Studienaufenthalt in Frankreich; Professor und Moderator an der Klosterschule Disentis 1878–1880; Feldprediger-Hauptmann; Professor am Priesterseminar St. Luzi 1880–1889; Bischöflicher Kanzler 1889–1898; Generalvikar des Bistums und Regens des Seminars 1898–1908; Domherr 1895; Bischof von Chur 7. Mai 1908 bis 6. Mai 1932; päpstlicher Thronassistent und römischer Graf 1921; Dekan des Schweizerischen Episkopates und Vorsitzender der Bischofskonferenz 1925–1932; gestorben am 6. Mai 1932.

Monsignore Georgius hat über vier Jahrzehnte lang dem Bistum Chur den Stempel seiner starken Persönlichkeit aufgedrückt. Mit außergewöhnlichem Organisationstalent ausgestattet, entfaltete er eine segensreiche Tätigkeit, die weit über den Rahmen und Aufgabenkreis seiner wichtigen Stellungen und Ämter hinausging. Schon als Kanzler griff er mit starker Hand in die Diözesanverwaltung ein, ordnete die Pfründen und Stiftungen der Pfarreien und Pfarrgemeinden und hob die materielle Stellung der Geistlichkeit. Er war auch der Gründer des Diözesanamtsblattes, der «Folia officiosa». Als Generalvikar und bischöflicher Offizial war er vor allem darauf bedacht, die Rechte der Kirche zu wahren und bei Einführung und Ausübung kantonaler Verfassungen zur Geltung zu bringen. In seiner Eigenschaft als Seminarregens war ihm nicht nur die Heranbildung eines mustergültigen Klerus Herzenssache, Monsignore Georgius festigte auch die ökonomische Basis seines Seminars und erweiterte die Gebäulichkeiten durch den Anbau des St. Florin-Flügels. Die 24jährige Wirksamkeit Excellenz Georgius' als Bischof von Chur beschreiben zu wollen, würde ein Buch

füllen und kann hier nur stichwortartig angedeutet werden. Georgius Schmid von Grüneck war der prädestinierte Bischof, «in ihm hatten Mitra und Hirtenstab geschlummert wie die Blüte in der Knospe»[39], so hat ihn sein getreuer Weihbischof Antonius Gisler anläßlich der Sekundiz charakterisiert. Bischof Georgius war in der Tat in seiner äußeren Erscheinung, in Wort und Schrift ein Kirchenfürst von pontifikaler Wucht und Würde. Monsignore Georgius ist vor allem als «Vater der Diaspora» in die Geschichte des schweizerischen Katholizismus eingegangen. Einige Dutzend Kirchen und Kapellen sind auf seine Initiative und unter seiner direkten Leitung, vorab in der zürcherischen Diaspora, entstanden. Der großzügige Wiederaufbau des Kollegiums «Maria Hilf» in Schwyz war sein Werk, wie er auch die Reorganisation des Missionshauses Bethlehem in Immensee ermöglichte. Das religiöse Leben in seinem Sprengel blühte unter seiner Regierung, sodaß die Anerkennung von höchster Seite nicht ausbleiben konnte.

Nationalen und internationalen Ruf erlangte Bischof Schmid von Grüneck nicht nur durch seine vielen, weltweiten Reisen in ganz Europa, nach Asien, Afrika und dreimal nach Amerika, sondern ganz besonders durch sein mutiges Eingreifen in die geistigen Kämpfe seiner Zeit. Nicht nur, daß er in Gemeinschaft mit seinen Freunden Caspar Decurtins, Professor Beck und anderen Zeitgenossen direkten Einfluß genommen hätte auf die eidgenössische Kultur- und Schulpolitik wie auch im Ringen gegen den josefinistischen Liberalismus und den materialistischen Sozialismus. Seine machtvolle Stimme drang über die Landesgrenzen, als es galt, den guten Kampf gegen den schleichenden Modernismus zu kämpfen und den Weg aus dem Dunkel des deutschen Literaturstreites und des Gewerkschaftsstreites zu weisen. Sein entschiedenes und entscheidendes Auftreten an internationalen Kongressen und Katholikentagen trug ihm den Ehrentitel des «römischsten aller Bischöfe»[40] ein und machte ihn zu einem der bekanntesten und geachtetsten Kirchenfürsten der römischen Kirche. Seine vielfältigen Beziehungen reichten bis in die Familien der regierenden Häuser Europas und machten selbst vor den Amtsräumen führender Staatsmänner wie auch vor den Türen mächtiger Wirtschaftsmagnaten und berühmter Künstler und Wissenschafter nicht Halt. Nur die paar Beispiele – für jede Gattung von Zelebritäten lediglich ein Vertreter! – seiner engen Freundschaftsbande: mit dem öster-

reichisch-ungarischen Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand, dessen Ermordung in Serajewo 1914 den ersten Weltkrieg auslöste, mit dem deutschen Reichsfinanzminister und Vizekanzler Matthias Erzberger, der als Vorsitzender der deutschen Waffenstillstandskommission 1918 das Waffenstillstandsabkommen mit Marschall Foch unterzeichnete, mit dem amerikanischen Multi-Milliardär Jon Pierpont Morgan senior und junior, welch letzterer den ersten Weltkrieg für die Entente finanzierte, mit Heinrich Wölfflin, der zum Schöpfer der modernen Kunstkritik wurde, oder gar mit Wilhelm Conrad Röntgen, dem das unsterbliche Verdienst der Entdeckung der nach ihm benannten X-Strahlen zukommt, seien im Vorübergehen erwähnt. Sie könnten leicht zu Dutzenden vermehrt werden. Immerhin eine nicht ganz alltägliche Erscheinung!

Kein Wunder, daß das Ansehen des Bischofs von Chur auch im Vatikan außerordentliche Formen annahm und daß Monsignore Georgius als getreuer Paladin des Friedenspapstes Benedikt XV. in die internationalen Friedensbestrebungen des Pontifex eingeschaltet wurde. Der bischöfliche Hof zu Chur wurde dergestalt während des ersten Weltkrieges zu einem Zentrum der kirchlich-diplomatischen Interessenvertretung, die weit über die eifrig betriebene Kriegskaritas hinausging und in der direkten Teilnahme an der berühmten Friedensoffensive Benedikt's XV. im Sommer 1917 gipfelte. Bischof Georgius war zudem zum «europäischen Samaritan» geworden, hatte er doch dem Generalat des Jesuitenordens sein Johannesstift in Zizers zur Verfügung gestellt und dort auch dem flüchtigen Bayernkönig Ludwig III. gastliche Aufnahme gewährt, nicht zu sprechen von den karitativen Aktionen, die er in großzügiger Weise für die Kriegsopfer in die Wege leitete. Es war jene Zeit, da ihm die Nuntiaturen von München und Wien anerboten wurden und da die ausländische Presse von seiner Erhebung zum Kardinal zu berichten wußte. Georgius Curiensis hielt aber seiner Heimatdiözese die Treue. Immerhin blieben ihm hohe Auszeichnungen aus dem Ausland nicht vorenthalten. Benedikt XV. berief ihn am 9. Juli 1921 in das Kollegium der päpstlichen Thronassistenten und erhob ihn zum römischen Grafen, nachdem er ihn vorher schon 1915/16 zum Zeichen seines besonderen Vertrauens zum Bistumsverweser der verwaisten Diözese Lausanne und Genf ernannt hatte.

Und der deutsche Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg ehrte ihn kurz nach seiner Amtsübernahme durch die Stiftung seiner Wappenscheibe für die Helfer in der deutschen Not!

Nebst all seinen Mühen und Sorgen im Dienste der Kirche fand Monsignore Georgius immer noch Zeit für die Hege und die Pflege seiner künstlerischen Neigungen. Ganz besonders war er der Musik ergeben, der er als ausübender und schöpferischer Künstler ein Leben lang gehuldigt. Unvergänglich sind seine Verdienste um den rätoromanischen Chorgesang, den er als erster einheimischer Komponist von der deutschen Bevormundung befreite und dem er mit seinen kraftsprühenden patriotischen Liedern und Kriegschören Eigenständigkeit und Unabhängigkeit verlieh. Noch heute ertönen bei festlichen Anlässen der Rätoromanen sein «Paun palus», «Il Gieri de Frundsberg», «A Tgalaveina», «Benedetg Fontana», «La ligia de Porclas» und viele andere Lieder mehr, die er als Komponist und zum Teil auch als Dichter seinem Volke geschenkt und in seiner Sammlung «Flurs Alpinas» veröffentlicht hat.[41] Aber auch die Kirchenmusik hat er mit wertvollen Gaben bereichert, es seien nur die verschiedenen Sammlungen von Marienliedern genannt, die ganz besonders in deutschen Landen in Kirchen und Kapellen Eingang gefunden haben, abgesehen von den Messen, Requien, Antiphonien und Responsorien, die eine beachtliche sakrale Musikliteratur darstellen. Ebenfalls den bildenden Künsten war Bischof Schmid von Grüneck Zeit seines Lebens zugetan, welche hehre Einstellung insbesondere aus seinem Mäzenatentum erhellt. Wohl die Krönung seiner künstlerischen Anliegen bildete die stilgerechte Renovation seiner Kathedrale, die ihm seine Diözesanen zum 50jährigen Priesterjubiläum schenkten.

So steht Bischof Georgius Schmid von Grüneck als imposante pontifikale Erscheinung vor unserem geistigen Auge, als geistesgewaltiger Kirchenfürst von internationalem Format und Zeitgenosse universaler Prägung, dem das päpstliche Organ, der «Osservatore Romano», mit vollem Recht in einem wohltuend anerkennenden Nachruf unter anderem die Worte widmen konnte: «Durch den Tod seines Dekans verliert der schweizerische Episkopat eines seiner hervorragendsten Mitglieder, hervorragendst wegen seiner Geistesschärfe, umfassenden

wissenschaftlichen Bildung, seiner eindrucksvollen Würde, seiner Festigkeit in der Regierung und seiner Seelenkenntnis.» Sein Andenken wird in der engeren Heimat wie in der weiten Welt ein gesegnetes bleiben!

Der jüngste Sohn des Majors Schmid von Grüneck war der Gemeindestatthalter von Somvix, Fidel Emanuel (1854–1924). Nach dem Besuch der Klosterschule von Disentis und des Kollegiums in Schwyz widmete er sich der Verwaltung und Bewirtschaftung der Familienbesitzung an den Ufern des Vorder- und Somvixerrheins, der er zeitweilig noch den Import und Handel mit Veltlinerweinen angegliedert hatte. Als letzter Sprosse der Familie von Grüneck am 12. März 1854 geboren, bildete er das Glied in der Kette, das nicht reißen durfte, sondern vielmehr die Weiterführung und Kontinuität der Ahnenreihe gewährleisten mußte. Der Bedeutung dieses familiengeschichtlichen Auftrages bewußt, erwies er sich ihm auch gewachsen, wiewohl das Gelingen zu Zeiten in Frage gestellt zu sein schien. Denn seine erste eheliche Verbindung 1886 mit Maria Barbara Paula Wieland (1858–1890) von Compadials-Somvix sollte nur vier Jahre dauern und lediglich mit einer Tochter gesegnet sein: Anna Maria Magdalena (* 1887), der heute noch in vorbildlicher Weise in Einsiedeln als Primarschul-Lehrerin wirkenden Sr. Maria Paula von der Kongregation der Lehrschwestern in Menzingen. Erst nach einem Dutzend von Jahren entschloß sich Statthalter Fidel Emanuel – nicht zuletzt auf Drängen der Geschwister – zur nochmaligen Vermählung. Er führte im Jahre 1903 Maria Ursula Schmid (1867–1940) von Oberkastels, aus altem Walser-Geschlecht, nach Hause und bald erscholl neues Leben in Haus und Hof von Bubretsch. Der Fortbestand und das weitere Gedeihen der Familie Schmid von Grüneck war gesichert, als Gerau Fidel Emanuel im Spätsommer des Jubiläumsjahres des Grauen Bundes 1924, am 28. August, der Majestät des Todes seinen Tribut leisten mußte. Just jene Krankheit hatte ihn befallen, zu deren Überwindung der Familienfreund Professor Wilhelm Conrad Röntgen Unsterbliches geleistet, den er so oft mit seinem Landauer und seinen stolzen Pferden in der Schweiz herum, nach Italien, Österreich und Deutschland geführt hatte. Aufrecht und gottergeben schaute er dem Tode ins Auge, und erst in den allerletzten Tagen des Ringens vermochte die Krankheit die Kraftgestalt ans Krankenlager zu fesseln. Tapfer

und treu das ganze Leben hindurch, durfte dieser Stammhalter von Bubretsch im Bewußtsein erfolgreich geleisteter Arbeit und gewissenhafter Pflichterfüllung von den Seinen Abschied nehmen.

Die sechs Kinder aus der Ehe Schmid von Grüneck-Schmid, drei Söhne und drei Töchter, durften auch sie traditionsgemäß eine vorbildliche Erziehung und vorzügliche Ausbildung genießen. Ebenfalls sie sind bestrebt, das Erbgut der Ahnen auf weitere Generationen zu übertragen. Die älteste Tochter, Anna Maria (* 1904), bot bereits im Jahre 1925 dem prominenten rätoromanischen Komponisten und Musikdirektor Professor Duri Sialm die Hand zum Lebensbunde. Der Zweitgeborene, Anton Modest (* 1906), trat nach Frequentierung der Stiftsschule Disentis (Gymnasialabteilung) und des Kollegiums in Schwyz (Handelsschule mit Diplom) und nach längeren Auslandsaufenthalten in England, Frankreich und Spanien in den Dienst des Eidgenössischen Finanzdepartements in Bern, wo er heute die Stellung des Chefs der Eidgenössischen Staatskasse einnimmt. Im Jahre 1933 verehelichte er sich mit Cäcilia Magdalena Durgiai (* 1906) aus autochthonem Disentiser Geschlechte, die ihm zwei Söhne schenkte, Georg Anton (* 1934) und Ramon Martial Benedict (* 1941), von denen der erstere bereits als Kandidat der Medizin an der Alma Mater Bernensis dem Studium obliegt. Der Drittgeborene und zweite Sohn de Emanuel, Joseph Matthias (1907–1923), segnete ganz ähnlich wie sein Onkel Johann Anton Plazidus kaum 16jährig als Gymnasialstudent der Klosterschule Disentis das Zeitliche. Die zweite Tochter Schmid von Grüneck, Paula Georgina (* 1910), bildete sich als Primarschul-Lehrerin aus, erteilte einige Jahre Unterricht und ging dann 1934 mit Professor Dr. Ramun Vieli, dem leider allzufrüh verstorbenen bedeutenden Philologen und Führer der rätoromanischen Bewegung, die Ehe ein. Die dritte Tochter, Maria Magdalena (* 1911), wurde diplomierte Haushaltungslehrerin und verheiratete sich im Jahre 1949 mit dem Aargauer Joseph Egloff, der als Beamter der Eidgenössischen Telegraphenverwaltung in Zürich tätig ist. Der Letztgeborene und dritte Sohn, Johann Georg (* 1913), besuchte das humanistische Gymnasium an der Stiftsschule Disentis und am Kollegium in Sarnen, um hierauf an den Universitäten Freiburg i. Ue. und Bern das pharmazeutische Studium zu absolvieren, das er als eidgenössisch diplomierter Apotheker abschloß. 1941

avancierte er zum Hauptmann der Leichten Truppen. Im Jahre darauf vermählte er sich mit Marie-Thérèse Loretan (* 1918) aus der Walliser Patrizierfamilie von Leuk. Dieser Ehe entsprossen die drei Söhne Jürg Martial (* 1943), Harald (* 1945) und Beat Marquard (* 1948), die am Wohnsitz der Eltern in Lausanne die Primarschule besuchen und vielleicht eines schönen Tages das Schwergewicht der Familie von Grüneck nach der welschen Schweiz verlagern werden.

So präsentiert sich denn die Familie Schmid von Grüneck zu Bubretsch heute, um die Mitte des 20. Jahrhunderts, mit fünf jungen, hoffnungsvollen Söhnen, die das weitere Wachsen und Blühen ihres Stammes versprechen, der vor undenklicher Zeit vom Wallis her nach Rätien verpflanzt worden und im Laufe eines halben Jahrtausends in der freien Alpenluft der Großen Gotteshaus- und Gerichtsgemeinde Disentis, des Grauen Bundes, des Freistaates Gemeiner III Bünde und des Standes Graubünden groß und stark geworden ist. Doch, ist diese säkulare Lebenskraft nicht in der glücklichen Mischung zäher alemannisch-germanischer Erbmasse mit vitaler rätisch-romanischer Substanz zu suchen? Wer weiß. – In jedem Falle hat ein gütiges Geschick den Schild Äon's stets über dieses Haus gehalten. So mag es auch in Zukunft sein!

Belege

Vorbemerkung: Im Bestreben, den akademischen Apparat der vorliegenden historischen Studie möglichst kurz und übersichtlich zu gestalten, wurde von Hinweisen und Belegen allgemeiner Natur Abstand genommen und nur Quellen und Literatur der spezifisch familiengeschichtlichen Belange zitiert.

[1] Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz: Sechster Band, S. 211/212 und Supplement Seite 153.

[2] Die Kunstdenkmäler der Schweiz / Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden: Band IV, Die Täler am Vorderrhein; I. Teil, Das Gebiet von Tamins bis Somvix, S. 398.

[3] Original Pergament-Urkunde von 1496 im Familienarchiv Schmid von Grüneck.

[4] Original Papier-Urkunde von 1691 im Familienarchiv S. v. Gr.

[5] Das Bürgerhaus in der Schweiz: XVI. Band, Das Bürgerhaus im Kanton Graubünden; III. Teil, Nördliche Talschaften B, S. X, XL, 21/23, 24 und 25.
Ebenfalls: Die Kunstdenkmäler der Schweiz / Graubünden: Band IV, I. Teil, S. 400/402.

[6] Deplazes Placi Sigisbert: Ils caputschins, missionaris a Sumvitg. «Igl Ischi», XXX annada 1943, S. 55 bis 104, insbesondere die Seiten 69/70, 75/76, 96, 101/102.

[7] Original Papier-Urkunde von 1768 im Familienarchiv S. v. Gr.

[8] Copialbuch der Schmid von Grüneck, Manuskript im Familienarchiv S. v. Gr.
Decretenbuch der Schmid von Grüneck, Manuskript im Stiftsarchiv des Klosters Disentis; Photokopie im Familienarchiv S. v. Gr.

[9] Bündnerisches Monatsblatt, Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde, 1920, Nr. 12, S. 363/364: Verzeichnis der bündnerischen niederen Offiziere und Soldaten in der französischen Garde, welche sich am 10. August 1792 an der Verteidigung der Tuilerien in Paris beteiligten. Mitgeteilt von Pater Nicolaus v. Salis, O.S.B. (Beuron).

[10] Simonet J. J. Dr., Domsextar in Chur: Die kathol. Weltgeistlichen Graubündens. Separatabdruck aus dem 49./50./51. Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 1919/20/21. Chur 1922, S. 31.

[11] Bündnerisches Monatsblatt etc. 1917, Nr. 2, S. 48/54: Mannschaftsrodel der französischen Gardekompagnie Salis-Zizers vom Jahre 1789. Mitgeteilt von Rektor Dr. Constanz Jecklin, Chur.

[12] Gasetta Romontscha, Disentis/Mustér, 78. Jahrgang, Nr. 6 vom 8. Februar 1934.

[13] Planta Vincenz von: Die letzten Wirren des Freistaates der drei Bünde. (Vom Frühling 1797 bis Frühling 1799.) Herausgegeben von P. C. Planta, Chur, 1857, S. 106 ff.
Planta P. C.: Geschichte von Graubünden. In ihren Hauptzügen gemeinfaßlich dargegestellt. Dritte Auflage, bearbeitet von Dr. C. Jecklin, Bern 1913, Seite 360 ff., insbesondere Seite 368.

[14] Protochol dilg ludeivel Cosselg d'Ujarra. Pro anno 1798. «Annalas», I annada, 1886, Seite 87–138.

[15] Decurtins C. Dr.: Der Krieg des Bündner Oberlandes gegen die Franzosen. Chur 1875.

[16] L'Ujarra della Surselva encunter ils Franzos, da Dr. C. Decurtins, translatada da P. A. Vincenz. «Igl Ischi», III annada, 1889, Seite 97–146, insbesondere Seite 128.

[17] Protochol dilg ludeivel Cosselg d'Ujarra etc. Seite 112.

[18] Tuor Alfons: Ils Franzos a Sumvitg. Prefaziun; «Annalas», XI annada, 1896, Seite 96 ff.

[19] Tuor Alfons: Ils Franzos a Sumvitg. In drama en 2 acts ord l'ujara franzosa, cun numerusas notizias. «Annalas», XI annada, 1896, S. 102–153 bzw. 158.

[20] Carnot P. Maurus: Armas e larmas en la Cadi. Drama en memoria centenara dell'ujarra en Surselva, 1799–1899. «Igl Ischi», III annada, 1891, Seite 1–96.

[21] Poeschel Erwin: Das Burgenbuch von Graubünden. Zürich 1930, S. 243.

[22] Poeschel Erwin: a.a.O. Seite 74 und 155.

[23] Deplazes Placi Sigisbert: La pleiv de Surrein. Studi historic. «Igl Ischi» XXVII annada, 1940, Seite 3/4.

[24] Gasetta Romontscha, Disentis/Mustèr, 61. Jahrgang, Nr. 45 vom 8. und Nr. 48 vom 29. November 1917: Robbi Jules Dr.: Ils deputai della Cadi el cussegl grond da 1803–1917.

[25] Berther P. Baseli: Ils Bannerherrs della Cadi. Ingenbohl, 1920, Seite 16 ff.

[26] Deplazes Placi Sigisbert: La pleiv de Surrein etc., Seite 15.

[27] Gadola Guglielm Dr.: Il Cumin della Cadi. «Il Glogn», calender romontsch, annada 18, 1944, S. 31/125, insbesondere S. 70 und 108.

[28] Bibliografia Retoromontscha 1552–1930. Chur 1938, S. 195.

[29] Bibliografia Retoromontscha etc., S. 195.

[30] Bündner Tagblatt, Chur, 83. Jahrgang, Nr. 82 vom 6. April 1935: v. U. E.: Johann Georg Bossi, Bischof von Chur.

[31] Etwas aus dem Feldzug vom Jahre 1848 von einer Kolonne päpstlicher-römischer Truppen etc. Basel 1850. In der Universitätsbibliothek von Basel.

[32] Pfister Alexander Dr.: Il General Caspar Teodosius de Latour 1782–1855. «Annalas» XXXIX annada, 1925, Seite 193.

[33] Etwas aus dem Feldzug vom Jahre 1848 etc. Seite 14, siehe auch S. 36 und 37.

[34] Der Wahrheitsfreund, St. Gallen, Nr. 11 vom 17. März 1854.

Stammbaum der Schmid von Grüneck zu Bubretsch
(Linie Surrhein-Somvix)

Catharina
* 23. 10. 1681
+ 1708 Julius von Lombris † ?

Christian
* 24. 6. 1684
† 18. 5. 1685

Ursula
* 21. 3. 1686
† ?

Ludwig Jacob Anton Modest
* 19. 6. 1763
um 1780 in franz. Diensten
† 27. 10. 1790 als Leutnant auf Korsika

Maria Anna Christina
* 3. 1. 1765
† 23. 11. 1765

Pater Martial O.S.B.
(Caspar Ulrich Ferdinand)
* 19. 10. 1766
Stiftsherr in Ottobeuren
1811–1815 Kaplan in Somvix
† 27. 3. 1815 in Laax

Anna Maria Franziska
* 25. 1. 1801
+ 1830 Fränziskus Bertossa Geschäftsherr aus Calanca (1797–1841)
† 5. 3. 1845 in Somvix

MARTIAL ANTON MODEST
* 2. 4. 1802 in Somvix
1818–1830 Gardeoffizier in Paris 1832–1849 Hauptmann und 1855–1859 Major in päpstlichen Diensten, 1848 Ritter des St. Gregor-Ordens
+ 1836 Maria Magdalena Carolina Crufer (1813–1892)
† 21. 3. 1863 in Surrhein

Maria Barbara Carolina
* 26. 10. 1803
+ Dr. med. Joseph Müller in Ruswil/Luzern
+ 1844 Dr. med vet. Johann Anton Jagmet: Kantonstierarzt, Landschreiber und Großrat (1807–?)
† ? in Surrhein

Maria Philomena
* 6. 10. 1839 in Surrhein
Erzieherin in Frankreich
† 17. 4. 1916 in Chur

Maria Elisa Johanna
* 31. 7. 1841 in Bologna
Erzieherin in Frankfurt, Bilbao, Paris und London
+ 1875 Professor, Landammann und Großrat Christoph Bartholome Willi (1829–1908)
† 20. 12. 1919 in Ems:
× Reg.- und Ständerat Dr. Georg W., BIGA-Direktor

Brigitta Aloisia
* 22. 8. 1844 in Bologna
Erzieherin in Spanien
† 7. 5. 1916 in Chur

Ludwig Anton Maria
* 28. 8. 1847 in Forli
Erzieher in London und Paris, dann Professor in Schwyz, Chordirigent
† 23. 8. 1913 in Ilanz

Anna Maria
* 28. 3. 1904
+ 1925 Professor Duri Sialm (* 1891), Musikdirektor in Chur

ANTON MODEST
* 10. 9. 1906
+ 1933 Cäcilia Magdalena Durgiai (* 1906), Chef d. Eidg. Staatskasse in Bern

Joseph Matthias
* 25. 11. 1907
Student in Disentis
† 8. 9. 1923

Georg Anton
* 12. 6. 1934
cand. med. in Bern

Ramon Martial Benedict
* 18. 8. 1941
in Bern

THONI DER ÄLTERE
um 1450 Bürger der Großen Gotteshausgemeinde Disentis

THONI DER JÜNGERE
Sohn des Vorgenannten um 1500 zu Somvix

JACOB SEBASTIAN
um 1580 zu Somvix + vor 1639 Julia Martin Ho.. † vor 1656

JACOB I.
* vor 1639 + 1679 Margarita von Caprez,
um 1690 Statthalter zu Somvix † 17. 1. 1712

Anna
* 22. 2. 1640
† 20. 12. 1690

Sybilla
* 29. 7. 1645
† ?

Barbara
* ?
† 6. 2. 1715

JACOB II.
* 13. 10. 1687 um 1720 Hofmeister zu Disentis
+ 1725 Christina von Lumbrins † 11. 4. 1779

Plazidus
* 18. 12. 1690
† ?

Ziprianus
* 11. 10. 1695
† ?

JACOB MODEST
17. 6. 1726, um 1750 Landschreiber des Grauen Bundes
+ 1762 Maria Franziska de Latour (1734–1794)
Landammann zu Disentis 1768/69 † 5. 4. 1797

Maria Margarita
* 28. 8. 1728
† ?

Plazidus
* 9. 3. 1734
† ?

JOHANN ANTON
* 26. 1. 1768 1786 Unterleutnant im franz. Garde-Regiment. Landammann zu Disentis 1792/93
+ 1793 Maria Brigitta von Contrin (1771–1843)
† 6. 7. 1845 im Tenigerbad

Maria Anna Faustina
* 1. 4. 1770
† 10. 9. 1774

Lucas Joseph Modest Wendelin
* 19. 10. 1775
1792 unter dem Namen François im franz. Garde-Regiment in Paris
† nach 1842 in Somvix

Maria Eva Brigitta
* 4. 1. 1805
+ Junker Johann Castelli a S. Nazzaro (1784–1837)
+ 1837 Hauptmann Christ. Jodocus Steinhauser (1786-1863):
× Regierungs- und Nationalrat Anton St.
× Regierungs- und Nationalrat Dr. Alois St.
† 9. 1869 in Brigels/Sagens

Anna Maria Antonia
* 1. 11. 1807
+ 1832 Leutnant und Geschworener Conradin de Caprez
1854 nach Amerika ausgewandert (Stiefvater)
† ? nach 1854 in USA.

Maria Josefa Aloisia
* 2. 5. 1811
+ Landammann, Leutnant und Advokat Nikolaus Joseph Felix Cabernard von Dardin (1807–1843)
† ? nach 1854 in USA.

Johann Anton Plazidus
* 12. 2. 1850 in Surrhein
Student in Disentis
† 26. 10. 1863

JOHANNES GEORGIUS
* 29. 11. 1851 in Surrhein
1875 Prister in Chur
1878 Dr. iur. can. in Rom
Bischof von Chur 1908
Päpstlicher Thronassistent und römischer Graf 1921
Dekan der Schweizerischen Bischöfe 1925
† 6. 5. 1932 in Chur

FIDEL EMANUEL
* 12. 3. 1854 in Surrhein
+ 1886 Maria Barbara Paula Wieland (1858–1890):
× Sr. Maria Paula (* 1887), Lehrerin in Einsiedeln
+ 1902 Maria Ursula Schmid (1867–1940) Gemeindestatthalter von Somvix
† 28. 8. 1924 in Surrhein

Paula Georgina
* 10. 2. 1910
Lehrerin 1930
+ 1934 Professor Dr. phil. Ramun Vieli (1895–1953) in Chur

Maria Magdalena
* 12. 6. 1911
Haushaltungslehrerin 1931
+ 1949 Joseph Egloff (* 1901), TT-Beamter in Zürich

JOHANN GEORG
* 15. 4. 1913
Eidg. dipl. Apotheker
Hauptmann der L.Trp.
+ 1942 Marie-Thérèse Lorétan (* 1918)

Jürg Martial
* 19. 8. 1943
in Lausanne

Harald
* 25. 9. 1945
in Lausanne

Beat Marquard
* 8. 12. 1948
in Lausanne

[35] Gasetta Romontscha, Disentis/Mustér, 36. Jahrgang, Nr. 47 vom 17. Nobember 1892.

[36] Schweizer Illustrierte Zeitung, Zofingen, 21. Jahrgang, 1932, Nr. 20.

[37] Pastor Ludwig Freiherr von: Tagebücher – Briefe – Erinnerungen. Herausgegeben von Wilhelm Wühr, Heidelberg 1950, Seiten 670 f., 714, 747, 764 f., 816, 830, 834, 869 und 944.

[38] Rusch Johann Baptist: Nekrolog in «Schweizerische Republikanische Blätter», 15. Jahrgang, 1932, Nr. 42.

[39] Gisler Anton Dr.: Dr. Georgius Schmid von Grüneck, Bischof von Chur. Zum goldenen Priesterjubiläum, 11. Oktober 1925. In «Schweizerische Kirchenzeitung», Luzern, 1925, Nr. 41.

[40] Gisler Anton Dr.: Georgius als Leiter und Lehrer seiner Diözese. In «Neue Zürcher Nachrichten», Zürich, 21. Jahrgang, Nr. 275 vom 10. Oktober 1925 und in «Bündner Tagblatt», Chur, 73. Jahrgang, Nr. 235 vom 9. Oktober 1925.

[41] Bibliografia Retoromontscha etc., Seite 195 f.

Das Wappen der Familie Schmid von Grüneck samt Umschreibung stammt aus: Casura Gieri, Ilanz: Bündner Wappenbuch des Vorderrheintals. Genf 1937, S. 50 und Tafel 33.

Die Bilder sind Reproduktionen von Ölgemälden im Besitze der Familie Schmid von Grüneck, mit Ausnahme von August Benziger's Porträt von Bischof Georgius, das im roten Empfangssalon des bischöflichen Schlosses in Chur seine Dauerstätte gefunden hat.